Die Papyri als Zeugen antiker Kultur

Zugleich ein Führer

durch die Papyrusausstellung
im Neuen Museum zu Berlin

Herausgegeben
vom Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
1925

Die Papyri
als Zeugen antiker Kultur

Zugleich ein Führer

durch die Papyrusausstellung
im Neuen Museum zu Berlin

Herausgegeben
vom Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
1925

Vorwort.

Der erste Teil dieses Führers, der zusammenhängend darstellt, konnte aus einer älteren Schrift (Das alte Ägypten und seine Papyrus) dank der Güte der Verlagsbuchhandlung Walter de Gruyter & Co. übernommen werden. Die hier gelegentlich angeführten Papyri sind nur zum Teil ausgestellt. Dagegen bezieht sich der zweite, beschreibende Teil auf die soeben eröffnete Papyrusausstellung im ersten Obergeschoß des Neuen Museums und folgt, soweit es möglich ist, auch ihrer Anordnung. Diese Ausstellung ist im Ganzen wie im Einzelnen das Werk des Papyruskonservators Herrn H. Ibscher, der nicht allein die wichtigsten Papyrushandschriften zusammengesetzt, sondern auch die jetzige Anordnung durchgeführt hat.

Die folgenden erläuternden Bemerkungen beruhen bei den ägyptischen Papyri zu einem sehr großen Teile auf den Arbeiten des allzufrüh verstorbenen Professors Dr. Georg Möller, eines gründlichen Kenners der ägyptischen Sprache und Schrift. Die Übersetzungen ägyptischer Texte sind vielfach den Werken von Adolf Erman, Hermann Grapow, Wilhelm Spiegelberg, Alexander Scharff und Hermann Ranke mit Dank entnommen worden; in einem besonders schwierigen Falle hat Kurt Sethe geholfen. Daß im allgemeinen die Aufschlüsse, die man Ludwig Borchardt und Heinrich Schäfer verdankt, verwertet worden sind, versteht sich von selbst. Bei den aramäischen Papyri liegen die Textausgabe von Eduard

Sachau und die Darstellung von Eduard Meyer zugrunde, während für die arabischen Papyri B. Moritz sein Wissen bereitwillig eingesetzt hat.

Was über die griechischen und lateinischen Papyri gesagt wird, geht zum Teil auf den vor 25 Jahren verstorbenen Friedrich Krebs zurück, dessen Name nicht vergessen werden darf, zum Teil auf Gerhard Plaumann, der ein Opfer des großen Krieges geworden ist. Im übrigen sind Textveröffentlichungen und Darstellungen von Ulrich Wilcken, Paul Viereck, Otto Rubensohn, Friedrich Zucker, Ernst Kühn und anderen herangezogen worden; die griechischen literarischen Papyri verdanken ihre Bearbeitung vornehmlich Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff und dem verstorbenen Hermann Diels.

Den Führer durch die Papyrusausstellung fertigzustellen, haben außer dem genannten Herrn H. Ibscher Fräulein Käthe Oertling und Herr Dr. W. Bornstein vielfach geholfen.

Wilhelm Schubart.

1. Die Papyri als Geschichtsquellen.

Des alten Ägyptens Kultur und Geschichte sind uns nur zu einem geringen Teile durch Darstellungen antiker Schriftsteller bekannt geworden. Mehr als aus den Schilderungen Herodots, Strabons, Plutarchs und anderer lernen wir aus den Denkmälern, die der Boden des Landes bis auf die Gegenwart bewahrt hat, und was jene Griechen erzählt haben, wird vielfach erst durch die Altertumsfunde anschaulich; allerdings dienen auch umgekehrt die griechischen Werke dem Verständnisse der Funde. Zu den Denkmälern des Altertums gehören aber nicht allein die gewaltigen Bauten der Ägypter, ihre Pyramiden, Felsengräber und Tempel, nicht nur die unzähligen Erzeugnisse des Handwerks und der Kunst vom schlichtesten Hausrat bis zum feinsten Bildwerke und Gemälde, sondern ebensosehr die schriftlichen Aufzeichnungen. Unter ihnen scheiden wir von den Inschriften auf Stein oder Metall und von den Aufschriften auf Gegenständen diejenigen, deren Unterlage die leichteren und vergänglicheren Stoffe bilden, nämlich die Papyri, mit allem, was sich ihnen anschließt, vom Leder bis zur beschriebenen Tonscherbe. Hat auch mehr als einmal nur der Zufall bestimmt, ob ein Inhalt in Stein gegraben oder auf ein Papyrusblatt geschrieben wurde, so waltet doch im allgemeinen ein unverkennbarer Unterschied: was man dem Steine anvertraute, sollte öffentlich und für die Ewigkeit sein, während der Papyrus den Schriftstücken vergänglichen Wertes und häufigen Gebrauches, den Urkunden und Briefen des Tages und den Werken der Literatur zu dienen hatte. So haben denn die alten Ägypter auf Papyrusblätter die amtlichen Listen und Rechnungen, die Verfügungen der Behörden, die Verhand-

lungen der Gerichte niedergeschrieben, Dinge, die auch inschriftlich verewigt werden konnten, wenn sie aus den Amtsstuben des Königs oder der Tempel in endgültiger Form an die Öffentlichkeit treten sollten; besonders aber sind es die Zeugnisse des Einzellebens, denen wir hier begegnen, Verträge über Kauf, Miete und Darlehn, über Ehe und Erbschaft, Beschwerden aller Art, Quittungen über Privatzahlungen und Steuern, kurze Aufzeichnungen über die mannigfaltigen Geschäfte, die jedes Kulturleben hervorbringt, dazu die Fülle der Privatbriefe mit ihrem Zeugnis von Leid und Freude der Menschen (P. 6837. 7929. 7950. 9511), endlich die Bücher aller Art von der Dichtung und Wissenschaft bis zum Handbuche des Schülers und zur Sammlung von Zaubersprüchen.

Sie alle sind Quellen erster Hand, d. h. Blätter, die wir, abgesehen von äußerer Beschädigung, so vor uns sehen wie der letzte Benutzer im Altertum, und die meisten, zumal die Urkunden und Briefe, sind auch innerlich Quellen erster Hand, ungefärbte Niederschriften für einen augenblicklichen Zweck, ohne jeden Gedanken an eine Wirkung auf Leserkreise oder gar auf die Nachwelt.

Es bedarf keines Wortes, daß diese Zeugnisse, die bereits zu vielen Tausenden aufgedeckt worden sind, für die Erkenntnis ägyptischer Geschichte und Kultur einen geradezu unschätzbaren Wert besitzen. Denn durch sie erzählen uns jene längst vergangenen Menschen, sofern wir nur ihre Sprache verstehen, über Jahrtausende hinweg, wie sie lebten und was sie dachten.

Die Papyri aus Ägypten erstrecken sich über eine Zeit von mehr als 4000 Jahren, vom Beginne des 3. Jahrtausends v. Chr. bis tief ins Mittelalter hinein, und spiegeln im Inhalte, in der Schrift und in der Sprache die wechselnden Schicksale des Landes unter seinen einheimischen Pharaonen, assyrischen und persischen Fremdherren, unter griechischen Königen, im Machtbereiche der römischen Weltherrschaft und des arabischen Kalifats.

Die reiche Ernte, die hier einzubringen ist, kommt vielen Wissenschaften zugute. Der Geschichtsforschung im engeren Sinne schafft sie die Kenntnis wichtiger Ereignisse im Leben

des Volkes und Staates sowie einen Einblick in die staatliche Verwaltung, der Rechtswissenschaft einen fast unübersehbaren Stoff an Rechtsordnungen und Einzelfällen aus altägyptischem wie aus griechischem, römischem und arabischem Rechte. Die Religionsgeschichte hat noch längst nicht erschöpft, was die Papyri für altägyptische Religion, später ihre Verschmelzung mit griechischem Glauben, endlich für das werdende und wachsende Christentum bieten; Literaturwerke jeder Art, Schulübungen und alle schriftlichen Aufzeichnungen, sofern sie Stilformen von der feinsten Feilung bis zur Sprache des Alltags enthalten, öffnen uns einen weiten Blick in die Geschichte der Geistesbildung und geben der Sprachforschung einen so umfangreichen und vielseitigen Stoff, wie er ihr nicht leicht anderswo zu Gebote steht. Die Wirtschaftsgeschichte nicht nur Ägyptens, sondern des Altertums überhaupt hat man geradezu erst auf der Grundlage der Papyri aufbauen können, da nur hier die Masse der Einzelzeugnisse vorliegt, deren sie bedarf, um zur Erkenntnis der Grundzüge zu gelangen. Und endlich mündet alles in den breiten Strom der Kulturgeschichte, denn es gibt kein Zeugnis, das nicht für Sitte, Lebensweise und Denkart etwas lehrte.

Daß gerade Ägypten viele Tausende solcher Schriftstücke bewahrt hat, ist kein Zufall; auch andrer Orten haben die Menschen Urkunden, Bücher und Briefe geschrieben und gelesen, aber nirgends sind Land und Klima der Erhaltung dieser leicht zerstörbaren Blätter so günstig gewesen wie im Niltale. Hier, wo die Wüste den anbaufähigen Boden von Osten und Westen einengt, wurden viele Ortschaften am Rande auf Wüstengrund angelegt, um das kostbare Fruchtland dem Ackerbau nicht zu entziehen, und blieben nur so lange bewohnbar, als fleißige Arbeit die vom Strome ausgehenden Kanäle im Stande erhielt; ließ der Mensch nach, so drang die Wüste vor. Beim Abzuge der Bewohner blieben mit anderm Hausrat auch alte Bücher, Urkunden und Briefe zurück; der Wüstensand deckte sie rasch zu und hütete sie vor der gefährlichen Feuchtigkeit bis auf den Ausgräber der Neuzeit. So wurden verfallene, verlassene Ortschaften Fundorte der Papyri. Nicht minder aber die Schutthügel, die einst die alten Bewohner neben ihren Wohnstätten auftürmten, um

sich aller entbehrlichen Gegenstände zu entledigen. Diese sog. Kome steigen bisweilen mehr als 20 m hoch an.

Auch die Sitte der Alten, dem Toten allerlei Gaben ins Grab zu legen, hat uns nicht wenig Papyri gerettet; namentlich das ägyptische Totenbuch, dessen der Tote im Jenseits bedurfte, verdankt den Gräbern seine Erhaltung in vielen stattlichen Papyrusrollen. Endlich hat man zahlreiche Blätter der sog. Papyruskartonnage abgewonnen, einer Pappe aus veralteten Briefen, Urkunden und Büchern, die in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt zu Särgen in den Umrissen der menschlichen Gestalt gepreßt wurde und bei der Auflösung dem heutigen Gelehrten ihre Bestandteile wiedergibt. Die Papyrusfunde pflegen da am ergiebigsten zu sein, wo neben der Trockenheit der Luft eine plötzliche Unterbrechung der Kultur mitgewirkt hat, während Stätten, die zu allen Zeiten bewohnt geblieben sind, nur selten etwas liefern.

Nachdem schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einzelne zufällige Funde große und wertvolle Papyri zutage gefördert hatten, begannen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Gelehrten, Papyrusgrabungen zu veranstalten. Zugleich gingen die heutigen Ägypter darauf aus, dem Schutte der alten Ortschaften und den Komen die salzige Sebbacherde abzugewinnen, die der ägyptischen Landwirtschaft einen wertvollen Dünger gewährt. Was sie dabei fanden, wanderte zu den Antikenhändlern. Beide, die Sebbachgräber wie die wissenschaftlich geleiteten Grabungen der Forscher, haben Tausende von Papyri aufgedeckt und die europäischen Sammlungen um kostbare Schätze bereichert. Neben England und Italien, Frankreich und Amerika dürfen auch Österreich, vor allem Wien, und Deutschland sich sehen lassen; zumal das Berliner Museum besitzt eine Papyrussammlung, die zu den größten gehört und viele Tausende umfaßt. Nächst Berlin verdienen die Sammlungen in Leipzig, Hamburg, München, Heidelberg, Gießen, Freiburg i. B., Bremen und Halle genannt zu werden.

2. Schreibmaterial und Buchwesen.

Das alte Ägypten besaß im Papyrusblatte einen vorzüglichen Schriftträger, den wir mindestens bis zum Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. hinauf verfolgen können. Von Ägypten aus ist der Papyrus in den Bereich der griechischen Kultur eingedrungen und hat, namentlich seit Alexander dem Großen, die ganze Mittelmeerwelt erobert, durch die römische Kaiserzeit hindurch sich tief ins Mittelalter hinein behauptet und ist erst seit dem 9. Jahrhundert etwa durch das von den Arabern eingeführte Papier verdrängt worden. Zuerst wahrscheinlich nur von den Tempeln hergestellt und

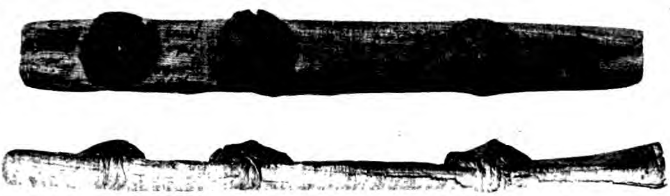


Abb. 1. Versiegelte Urkundenrolle.

gebraucht, wurde er später in ägyptischen Fabriken für den Bedarf der ganzen Kulturwelt angefertigt und nach Kleinasien wie nach Griechenland, nach Rom wie nach Spanien ausgeführt.

In der Fabrik schnitt der Arbeiter die Stengel der grasartigen Papyruspflanze in Streifen, legte je zwei Schichten rechtwinklig auf einander, preßte sie und gewann damit ein Blatt, dessen beide Lagen vermöge des natürlichen Klebstoffes der Pflanze fest hafteten. Die noch verbleibenden Unebenheiten wurden mit Muscheln oder Beinstäben geglättet. Die Farbe des Papyrusblattes war hellgelb oder ein mattes Graugrün; wenn die erhaltenen Stücke dunkler, bis zum Tiefbraun, aussehen, so rührt das z. T. von Alter und Feuchtigkeit her, z. T. auch von Farbmitteln, deren sich die Alten bedient haben. An Güte und Feinheit waren die Papyrus-

blätter sehr verschieden, wie denn auch heute noch viele Übergänge von den zartesten hieratischen Papyri bis zur groben Ware byzantinisch-arabischer Zeit sich verfolgen lassen.

Schon in der Fabrik wurden die einzelnen Blätter zu Papierballen zusammengeklebt und die Klebungen so sorgfältig ausgeführt, daß sie dem Schreibrohre kein Hindernis boten. Aus diesen Ballen schnitt man sich nach Bedarf lange Streifen für umfängliche Schriftstücke, namentlich für Literaturwerke; wir nennen sie Rollen nach der Art der Handhabung; dagegen für alle kürzeren Aufzeichnungen, Verträge, Berichte, Quittungen und Briefe kleinere Blätter, wie man sie gerade haben wollte.

Seit alters bediente man sich wie anderwärts so auch in Ägypten der Tierhaut; jedoch blieb ihre Verbreitung gerade hier weit hinter dem Papyrusblatte zurück. Zu allgemeiner Bedeutung gelangte sie erst, als man in Pergamon wesentliche Verbesserungen daran vornahm; als Pergament durchdrang sie rasch den Kreis der griechisch-römischen Kultur, blieb aber noch Jahrhunderte lang auf zweiter Stelle hinter dem herrschenden Papyrus.

Überall und zu allen Zeiten benützte man die Holztafel, die man gern weiß überstrich, um der Schrift einen hellen Grund zu geben; namentlich der Schule war sie unentbehrlich. Vertiefte man ihre Fläche, so daß nur ein Rand stehen blieb, und goß die Vertiefung mit Wachs aus, so ergab sich die Wachstafel, in die man die Schrift mit dem Metallgriffel einritzte. Mehrere Wachstafeln zusammengefügt wurden das Notizbuch und das Schülerheft des Altertums. Ägypten gibt uns nur einen schwachen Begriff davon, wie tausendfach die Wachstafeln im Gebrauche waren, denn das Papyrusland bedurfte ihrer am wenigsten.

Bleitafeln für Zaubersprüche und Bronzetafeln für römische Militärurkunden waren ebenfalls in Ägypten seltener als anderswo. Um so mehr pflegte man, zumal in Oberägypten, bei Aufzeichnungen geringen Umfanges das immer kostbare Papyrusblatt durch die wertlose Tonscherbe, das Ostrakon, zu ersetzen, deren viele Tausende schon ans Licht getreten sind. Außerdem schrieb man auf Kalk-

steinsplitter, Bruchstücke anderer Steine, Knochen und konnte im Notfalle jeden Gegenstand brauchen; eine Grenze gab es hier nicht. Das Papier endlich, das die Araber in die Mittelmeerwelt eingeführt haben, scheint nach chinesischem Vorbilde im 8. Jahrhundert n. Chr zuerst in Samarkand aus Leinen und Hanf hergestellt worden zu sein.

Der ägyptische Schreiber trug in seinem Schreibzeuge, der sog. Palette, dünne Binsen bei sich, deren gekapptes Ende feine oder breite Striche zog, je nachdem man die Binse drehte. Mit ihr sind die hieratischen, demotischen, aramäischen und noch die ältesten griechischen Texte geschrieben. Etwa im 3. Jahrhundert v. Chr. scheint dann die Rohrfeder, der Kalamos, aufgekommen zu sein, der sich in Europa bis weit ins Mittelalter, im Orient bis auf die Gegenwart behauptet hat. Den Farbstoff für seine Tinte, eigentlich Tusche, bewahrte der Schreiber in einem Beutel und verrieb ihn in einem Napfe. Später pflegte er ein Tintenfaß an dem zylindrischen Behälter des Kalamos zu befestigen und dies Schreibgerät in den Gürtel zu stecken. Die zähe schwarze Rußtinte hat, wie die erhaltenen Papyri lehren, vielfach in völliger Deutlichkeit die Jahrtausende überdauert. Neben der schwarzen verwendete man gern rote Tinte für Überschriften und zur Hervorhebung.

Träger literarischer Texte war im alten Ägypten selbstverständlich die Papyrusrolle; die Schrift wurde in Kolumnen verschiedener Breite darauf gesetzt. Diese Buchrollen erreichen zuweilen eine sehr beträchtliche Länge, zumal Prunkrollen wie der berühmte Papyrus Ebers in Leipzig. Mit dem Papyrus haben die Griechen auch die Rolle als Buchform übernommen, so daß wir uns das griechische und weiterhin das lateinische Buch bis tief in die römische Kaiserzeit als Rolle vorzustellen haben. Der Buchschreiber beschrieb nicht die einzelnen Blätter, sondern erhielt die fertige Rolle zur Füllung. Buchstabe wurde neben Buchstaben gesetzt, ohne Trennung der Wörter, daher bedurfte der Leser mancher Hilfe: Interpunktion und Akzente gehören hierher. Buchhändler, die Werke herausgaben, beschäftigten ohne Zweifel zahlreiche berufsmäßige Buchschreiber, die wohl meistens nach Vorlagen, seltener nach Diktat arbeiteten. Jedes Exemplar

mußte vom Korrektor durchgesehen werden, und viele Papyri lassen seine Hand noch erkennen. Den Buchtitel setzte man ans Ende der Rolle, weil er hier innen am sichersten vor Beschädigung war. Aus der geschlossenen, öfters durch ein vorgeklebtes Pergamentblatt geschützten Rolle (P. 10677) hing ein Streifen mit dem Titel heraus, der es namentlich in der Bücherei erst ermöglichte, ein Buch unter der Menge der Rollen zu finden.

Nach dem Vorbilde der zusammengefügten Wachstafeln begann man, wie es scheint, schon vor Christi Geburt, Pergamentblätter und Papyrusblätter in einander zu legen, so daß ein Heft entstand. Hieraus entwickelte sich eine neue Buchform, der Kodex; er errang etwa im 4. Jahrh. n. Chr. das Übergewicht über die Rolle. Im wesentlichen ist es die noch heute übliche Gestalt des Buches. Der Titel, durch den festen Einband gedeckt, rückte an den Anfang, und die Zählung der Seiten machte es möglich, eine Stelle nachzuschlagen, was bei der Rolle schwierig blieb, auch wenn man ihre Kolumnen bezifferte.

Das anschaulichste Beispiel illustrierter Buchrollen bieten die Totenbücher der Ägypter; sie geben uns am ehesten eine Vorstellung von den illustrierten Büchern der Griechen. Auch an reinen Bilderbüchern hat es nicht gefehlt, und die erhaltenen bunten Webe- und Stickmuster mögen Vorlagebüchern angehört haben, die nur Bilder mit Beischriften enthielten. (Siehe die beiden Schaukasten.)

3. Aus Ägyptens Geschichte.

An keiner anderen Stelle des Erdbodens hat der Mensch so früh sich zu höherer Kultur erhoben wie in Ägypten, und nirgends sonst vermag der Blick des Geschichtsforschers so weit hinauf zu reichen. Mit Sicherheit hat man bestimmen können, daß spätestens im Jahre 4241 vor Christi Geburt die Ägypter von älteren Stufen der Zeitrechnung den großen Schritt zum Sonnenjahre von 365 Tagen getan haben; welche Zeitspanne einer bereits entwickelten Kultur vorher-

gegangen sein muß, mag jeder ermessen. Dies früheste Datum der Weltgeschichte fällt in eine Zeit, als Ägypten bereits ein geordneter Staat war, wenn auch den Ägyptern selbst



Abb. 2. Hesire. Holzrelief des Alten Reichs.

eine wirklich gesicherte Erinnerung daran mangelte. Denn als fast 4000 Jahre später der ägyptische Priester Manetho in griechischer Sprache die Geschichte seines Volkes schrieb, begann er mit König Menes, der vielleicht 800 Jahre nach

jener Umgestaltung des Kalenders lebte. Vom ältesten unterägyptischen Reiche, von den beiden Reichen der Horusverehrer mochte er kaum eine dunkle Kunde haben. Erst mit Menes, dem Vereiniger Oberägyptens und Unterägyptens, begann ihm die Geschichte, die er von hier an in 30 Dynastien oder Königshäuser gliederte. Ist auch diese Ordnung ziemlich willkürlich, so behält man sie doch um der Bequemlichkeit willen bei. Der Forschung ist es gelungen, für einige Ereignisse bestimmte Jahre vor Christus zu errechnen und von hier aus die wichtigsten Einschnitte der ägyptischen Geschichte so weit zu sichern, daß die Daten nicht allzusehr mehr schwanken, wenn auch neuerdings wieder der Versuch gemacht wird, beträchtlich höher hinaufzugehen. Gehört Menes, der Reichseiniger, dem 33. Jahrh. v. Chr. an, so reichen die beiden ersten Dynastien bis in den Anfang des 3. Jahrtausends hinab, die dritte bis fünfte über das Jahr 2500 hinaus. Wir nennen diese letzte Periode das Alte Reich. Seine Könige beherrschten von Memphis aus mit unbeschränkter Macht einen wohlgeordneten Beamtenstaat und hinterließen in den Pyramiden ewige Denkmäler ihrer göttergleichen Stellung und der hohen Kultur, die auch sonst aus den Kunstwerken der Zeit hervorleuchtet. Aber diese Blüte ging in Jahrhunderten voll Wirren nieder. Erst der 11. Dynastie gelang es, Ägyptens Kräfte wieder zusammenzufassen und von neuem den Einheitsstaat aufzurichten. Das Mittlere Reich, die Zeit der 11. und 12. Dynastie, etwa von 2100 bis 1800 v. Chr., zeigt ein verändertes Gesicht: ein grundsässiger mächtiger Adel hat unter, ja fast neben dem Könige Platz gewonnen und den Beamtenstaat in einen Lehnsverband verwandelt. Kunst und Literatur erreichten damals vielleicht die schönste Reife, die Ägypten zeitigen konnte. Neue Unruhen erschütterten dann den Bau des Reiches, und Fremdherrscher, die sog. Hyksos, geboten lange Zeit über das Niltal. Als Ägypten wieder gefestigt aus dem Dunkel dieser wenig bekannten Jahrhunderte emportaucht, ist es ein Militärstaat, der im Gegensatze zu der Selbstgenügsamkeit der früheren Stufen auf Eroberungen ausgeht. Das Neue Reich, das mit der 18. Dynastie, etwa 1580 v. Chr., beginnt, dringt erobernd nach Osten vor und begründet das erste Weltreich

des Altertums. Theben wird die Hauptstadt der Welt, und an seinen Tempelwänden verewigen siegreiche Könige ihre Triumphe. Hand in Hand mit der politischen Ausdehnung greift auch Ägyptens Kultur über seine Grenzen hinaus und gewinnt lebhafte Beziehung zu dem kretisch-mykenischen Kreise, der die Länder um das Ägäische Meer umfaßt. Im Innern drängt sich um Amenophis IV. eine lebhafte religiöse Bewegung und eine Kunstblüte eigenster Art zusammen. Aber in Kleinasien erwächst ein Gegner im Hethiterreiche und bricht die ägyptische Herrschaft über Vorderasien. Auch die Ruhmredigkeit der späteren Könige des Neuen Reichs, der Ramessiden, kann nicht verschleiern, daß sie Schritt um Schritt zurückgedrängt werden. Der Niedergang des neuen Reichs, etwa um 1100 v. Chr., bedeutet Ägyptens Rücktritt von der großen Weltbühne. Während Amonspriester, libysche und äthiopische Fürsten die Doppelkrone von Ober- und Unterägypten an sich reißen, steigen andere Mächte zur Weltherrschaft empor, und endlich wird auch Ägypten eine Beute der kriegerischen Assyrer. Aber noch einmal rafft es sich unter einem einheimischen Könige auf: Psammetich I. befreit es, und die saïtischen Herrscher der 26. Dynastie scheinen nach außen die Selbständigkeit, nach innen die Herstellung der alten Blüte zu erreichen. Aber es ist doch mehr ein Schein. Dem Perserreiche erliegt Ägypten 525 v. Chr., und damit endet trotz manchen vorübergehenden Erhebungen seine selbständige Geschichte; von nun an geht es aus den Händen einer Fremdmacht in die der anderen über. Seine Größe und die Macht seiner Pharaonen sind dahin.

Als Alexander der Große das persische Reich stürzte, eroberte er auch Ägypten 332 v. Chr. Nach seinem frühen Tode 323 v. Chr. wußte sich der makedonische General Ptolemaios aus dem zerfallenden Weltreiche das politisch und wirtschaftlich wertvolle Niltal zu sichern; er und seine Nachkommen, die Ptolemäer, haben es 300 Jahre lang als Könige beherrscht. War auch unter ihnen Ägypten ein eigener Staat, so blieben diese Pharaonen doch Fremde, und Makedonen und Griechen, die das Land durchdrangen, setzten den Einheimischen den Fuß auf den Nacken. Dafür eröffneten sie ihnen allerdings den Anschluß an die damalige

griechische Weltkultur. Die Macht der Ptolemäer erlag dem unüberwindlichen Rom, das nach dem Hannibalischen Kriege (218—201 v. Chr.) nach Osten überzugreifen begann. Zuletzt war Ägypten nur ein Spielball der römischen Machthaber, die um das Erbe der sterbenden römischen Republik rangen. Über Antonius und die ihm verbündete Kleopatra, die letzte Königin des Ptolemäerhauses, gewann 30 v. Chr. Oktavian bei Aktion den entscheidenden Sieg; als Kaiser Augustus beherrschte er im Rahmen des Weltreiches auch die Provinz Ägypten. Sie war ihm und seinen Nachfolgern besonders kostbar als die Kornkammer Roms, und mehr als einmal brachte in den Streitigkeiten um den Thron der Besitz Ägyptens die Entscheidung. Aber mehr als eine dienende Stellung vermochte das Land nicht zu erringen; der römische Statthalter mit seinen Legionen war sein Herr (P. 7821), und die griechische Weltkultur durchdrang es immer tiefer. Jedoch seit dem 2. Jahrh. n. Chr. zog eine neue geistige Macht, das Christentum, die Ägypter an sich und gewährte ihrem Volkstum eine Stütze gegenüber dem griechischen Wesen. Im übrigen mußte Ägypten alle Zuckungen des seit dem 3. Jahrh. n. Chr. langsam zusammenbrechenden römischen Weltreiches mit erleiden, bis es im Jahre 641 v. Chr. von den Arabern erobert wurde, die siegreich die Welt überfluteten. Es wurde Provinz des Kalifats und erlag im Laufe der folgenden Jahrhunderte der arabischen Sprache wie dem Islam.

4. Staatsverwaltung.

Zu allen Zeiten ist der König unumschränkter Herr; rechtlich stehen die Pharaonen der Frühzeit, des Alten, Mittleren und Neuen Reichs zu ihren Untertanen genau so wie später die Perserkönige, die Ptolemäer, die römischen Kaiser und endlich die Kalifen. Das bedeutet aber keineswegs, daß ihre Macht immer gleich gewesen sei, vielmehr erlitt sie bald durch die Schwäche der Herrscher, innere Wirren oder Kriege, bald auch durch das Emporkommen eines Beamtenadels beträchtliche Einbuße; die Pyramidenerbauer und die

großen Könige des Neuen Reichs gebieten mit derselben Machtfülle wie die ersten Ptolemäer und die römischen Cäsaren (P. 11547. 6890), während im Mittleren Reiche örtliche Grundherren neben ihnen emporkommen, deren gleichen wir $2^1/_2$ Jahrtausende später zur Zeit der byzantinischen Kaiser wieder finden.

Von Beginn an erscheint Ägypten als reiner Staat; keine Spur von Geschlechtsverbänden ist mehr erkennbar. Sie müssen schon damals längst durch die örtliche Gliederung in Gaue beseitigt worden sein, der wir allein noch begegnen. Nur der Gau hat Eigenart in Religion und Sitte, nur der Wohnsitz bindet die Menschen an einander. Demgemäß ist auch die Verwaltung auf den örtlichen Teilen des Staates aufgebaut, in der Kaiserzeit nicht anders als im Alten Reiche. Diese Übereinstimmung erlaubt uns, nach der genaueren Kenntnis, die wir aus griechisch-römischer Zeit besitzen, ein Bild von Altägypten zu zeichnen. Und das Wenige, was wir sonst wissen, bestätigt nur, daß immer die Verwaltung von einem sorgfältig abgestuften und geordneten Beamtenkörper geführt wurde, der zwar seine Macht aus der Hand des Königs empfing, in Wirklichkeit aber eine weitreichende Gewalt ausübte. Damit hängt auch die seit alters für Ägypten bezeichnende amtliche Vielschreiberei zusammen; der Schreiber ist Ägyptens eigentlicher Regent immer geblieben (P. 6865). Eine wesentliche Änderung brachte erst die Kaiserzeit mit der sog. Liturgie, dem Staatsamt ohne Entschädigung (P. 10524); aber indem es hierdurch den wohlhabenden Einwohnern aufgebürdet wurde, büßte die Verwaltung ihre Zuverlässigkeit ein und trug zu dem allgemeinen Niedergange bei.

Die Ausgaben des Staates, d. h. des Königs für seinen Hof, seine Bauten, seine Beamten und sein Heer (P. 13999. 7821. 6890) lasteten auf dem Volke; es mußte sie teils in Gestalt von Steuern abtragen, die in älterer Zeit durchweg in natura, später außer im Ertrage der Felder auch in Geld entrichtet wurden (P. 11656. 8027. 6856. 7232—7236), teils durch seine Arbeit ableisten; nicht nur die Riesenbauten der Pyramiden und der thebanischen Tempel beruhen darauf, sondern auch Jahr für Jahr der regelmäßige

Unterhalt der Dämme und Kanäle, von dem des Landes Ertrag abhing. Auch hier dürfen wir von den zahlreichen Zeugnissen der griechisch-römischen Zeit auf frühere Jahrtausende zurückschließen. Solange Ägypten unter Fremdherrschaft stand, war jedesmal das Herrenvolk von diesen Lasten ganz oder teilweise frei; zumal die Griechen und Römer genossen unter Ptolemäern und Kaisern eine bevorzugte Stellung.

Vom altägyptischen Rechtswesen wissen wir noch nicht viel, denn die Zahl der Rechtsurkunden ist nicht groß und in ihrer Vereinzelung bringen sie wenig Sicherheit (P. 9010. 9785. 10496. 10487). Kräftige Spuren altägyptischen Rechts reichen aber in die griechisch-römische Zeit hinüber, und das ägyptische Urkundenwesen, das wir aus demotischen Texten besser kennen (P. 11326. 3080 und die übrigen demot. Papyri), hat sogar die Griechen beeinflußt. Endlich sind ägyptische Rechtsanschauungen zusammen mit griechischen von dem übermächtigen römischen Rechte aufgesogen worden, das gerade damals den Rechtsbegriffen aller Völker des Weltreichs den Antrieb zu neuer freierer Gestaltung entnahm. Wie das geschah, tritt uns in Gesetzesrollen, in Urkunden und Prozeßverhandlungen dieser Zeit auschaulich entgegen (P. 11306). So haben gerade diese Blätter aus Ägypten einen außerordentlichen Wert für die Kenntnis des römischen Rechts erlangt.

5. Wirtschaftliche Zustände.

Ägypten war und ist ein Land des Ackerbaues (P. 10500). Sein fruchtbarer Boden gibt aber die berühmten Ernten nur her, wenn der Mensch seine ganze Kraft daransetzt, den Segen der jährlichen Nilüberschwemmung überallhin zu führen und das tausendmaschige Netz der Kanäle in Ordnung, die Dämme im Stande zu halten. Wo die Überschwemmung unmittelbar nicht hingelangt, muß man das Wasser durch Hebewerke hinaufbefördern, vor Jahrtausenden nicht anders als heute. Den Hauptertrag der Felder bildete der Weizen, daneben Durra; aber auch Wein wurde gebaut,

die Papyruspflanze gepflegt und besonders der Dattelpalme ihre Frucht abgewonnen. Weitaus der größte Teil des ägyptischen Volkes hat immer sein Leben in der harten Feldarbeit verbracht, nicht zu eigenem Gewinn, sondern im Dienste anderer. Das Land gehörte dem Könige und den Göttern:



Abb. 3. Papyrusrolle: amtliche Liste von Gutsbesitzern.

in manchen Zeiten, zumal seit dem Ende des Neuen Reichs, mochten die großen Tempelgüter überwiegen. Der Bauer diente zwar persönlich frei aber doch an die Scholle gebunden (P. 3080) dem Könige oder dem Tempel, im Mittleren Reiche und zuletzt in byzantinischer Zeit auch dem grundbesitzenden Adel. Erst unter den Ptolemäern und noch mehr unter

den römischen Kaisern entwickelt sich Privateigentum an Grund und Boden. Auch auf diesem Gebiete verdanken wir fast alles Wissen den Urkunden der griechisch-römischen Zeit und können den älteren Zuständen nur tastend nahe kommen. Dagegen tritt uns der Betrieb der Landwirtschaft in den Reliefs und Malereien altägyptischer Gräber so anschaulich entgegen, daß ein Kundiger, der auch die fast unveränderte Arbeitsweise der Gegenwart berücksichtigt, das lebendigste Bild zeichnen könnte.

Neben dem Ackerbau und der damit verbundenen Viehzucht blühten die Gewerbe. Schon in früher Zeit gaben die Steinbrüche Ägyptens und der Sinaihalbinsel die Steine für Bauten und plastische Werke her. Die Funde von allerlei Hausgerät und die Bilder in den Gräbern bezeugen, was das Handwerk leisten konnte. Besonders die Weberei scheint Tausende beschäftigt zu haben, in griechisch-römischer Zeit daneben die Glasindustrie und die Papyrusherstellung, die ja die ganze Kulturwelt zu versorgen hatte. Damals betrieb der Staat manche Gewerbe als Monopol, bald als Betriebs- bald als Verkaufsmonopol, und zwar gerade solche, die es mit der Massenware allgemeinen Verbrauchs und mit der Ausfuhr zu tun hatten. Vorher scheinen die Tempel Monopole besessen zu haben.

Auf dem Ertrage des Ackerbaues und des Gewerbes beruhte der Handel. Schon die Handelsfahrten unter den einheimischen Pharaonen haben sicher nicht nur fremde Waren und Merkwürdigkeiten aus Arabien und Ostafrika heimgebracht, sondern auch ägyptische Waren dorthin ausgeführt. Später wurde ägyptischer Weizen der Mittelmeerwelt unentbehrlich, und ganze Flotten versorgten die Kaiserstadt Rom. Zugleich nahm der Durchgangshandel mit den Waren des fernen Ostens, aus Indien, ja aus China, seinen Weg über Ägypten, teils auf den Karawanenstraßen, die in Syrien mündeten, teils zu Schiffe durchs Rote Meer, seitdem Kaiser Augustus die Seewege gesichert hatte.

Im Lande selbst bewegte sich zu allen Zeiten der Verkehr auf der großen Naturstraße, dem Nile; das Boot erscheint nicht nur in unzähligen Darstellungen menschlichen Lebens, sondern gehört auch in die Schicksale des

Toten, ja in die Reisen der Götter und in die Mythologie. Die Dämme dem großen Strome und den Kanälen entlang dienten dem Fußgänger und Reiter als Straße; der Esel war das Reittier und Lasttier, während das Kamel dem alten Ägypten, wie es scheint, zwar durch die Beduinen Arabiens bekannt wurde, aber erst in der römischen Kaiserzeit Aufnahme fand. Daß die Ptolemäer und die Kaiser eine Staatspost betrieben, läßt Rückschlüsse auf ältere Zeit nicht zu.

Erst sehr spät hat in Ägypten das Geld Eingang gefunden, denn die Wertmessung nach Ringen darf man keineswegs dem Gebrauche der Münze gleichsetzen. Dann bevorzugte man Kupfermünzen, die noch lange die griechische Gold- und Silberprägung der Ptolemäer beeinflußt haben. Erst im Verbande des römischen Reichs entwickelten sich die Ansätze des Bankwesens zu einer Höhe, die fast dem heutigen Überweisungsverkehre verglichen werden darf. Steuern wie Miete zahlte man durch Gutschrift auf Konto. Daß der Geldverkehr über den Münzbestand hinauswuchs, lehrt nicht nur das Girowesen, sondern auch der hohe Zinssatz, den die Urkunden bezeugen. Das sinkende römische Reich riß auch Ägypten in einen Geldsturz hinein, der kaum irgendwo seinesgleichen gehabt hat und auch heute bei uns wenigstens noch längst nicht erreicht ist.

6. Lebensweise.

Das Leben der Ägypter, ihre Arbeit und ihre Erholung, stellen uns zahllose Bilder, namentlich aus den Gräbern, noch heute anschaulich vor Augen. Erst spät treten ergänzend Urkunden und Briefe hinzu, alles in allem eine solche Fülle einzelner Züge, daß kaum ein Volk des Altertums uns menschlich so nahe gerückt wird. Während wir die Pyramiden und andere gewaltige Grabbauten sowie die riesigen Trümmer der thebanischen Tempel noch vor uns sehen, sind die Königsstädte, die sich daran schlossen, verschwunden, weil das Wohnhaus nicht für die Ewigkeit, sondern aus leichten Ziegeln errichtet wurde, wohl nicht unähnlich der

Art, wie man heute in ägyptischen Städten und Dörfern baut. Griechische Bauweise hat sich unter Ptolemäern und Römern nur teilweise durchsetzen können, am meisten in der neuen Hauptstadt Alexandreia; dagegen beharrte bis in späteste Zeit der Tempelbau beim altägyptischen Stile.

Auch die Lebensmittel blieben im wesentlichen unverändert, da sie dem Ertrage des Bodens entsprachen: neben dem Brote waren es Feld- und Baumfrüchte, aber auch Fleischkost; als Getränk stand das beliebte ägyptische Gerstenbier obenan.

Kleidung und Haartracht schildern die altägyptischen Darstellungen mit einer Genauigkeit, der die Papyri der griechisch-römischen Zeit trotz ihren häufigen Erwähnungen solcher Dinge nichts Gleiches an die Seite stellen, so daß wir vom Alten Reiche bis auf die Zeit der saïtischen Könige verfolgen können, wie die Tracht der Männer und Weiber sich wandelt, wie der König, der Priester, der Soldat sich kleidet, wie man sich frisiert und schminkt. Später hat dann griechische Mode einen nicht unwesentlichen Einfluß gewonnen.

Immer war in den Ägyptern die Freude an Geselligkeit und Festen lebendig, sei es nun, daß ein Familienfest oder ein Götterfest den Anlaß bot. Haben wir aus alter Zeit die bildlichen Darstellungen der Gastereien, so bringen die griechischen Papyri zur Ergänzung die Einladungskarten. Wenn die griechischen und römischen Schriftsteller recht haben, muß es bei ägyptischen Festen rauschend, ja wild leidenschaftlich zugegangen sein. Trotz aller Gesittung, trotz allem Anstand in der äußeren Haltung mag doch die Neigung zur Gewalttat, von der so viele griechische Texte zeugen, ein eingewurzeltes Merkmal gewesen sein. Daß die Beamten ihre Gewalt nur zu leicht mißbrauchten, lesen wir ebenso in den Beschwerden der griechisch-römischen Zeit wie in den Klagen des Bauern aus dem Mittleren Reiche (P. 3023, vgl. auch P. 10487).

Im Bilde der Gesellschaft fehlte der Sklave nicht; aber er besaß wohl nie die Bedeutung wie bei anderen Völkern des Altertums, weil die Arbeiten für Bauten und Äcker des Königs ebenso wie für die gewerblichen Betriebe

von der Masse des persönlich freien Volkes geleistet wurden; der Sklave war hier vorwiegend Diener des Hauses (P. 13065. 7367. 5024).

Die Stellung der Frau hat, soweit wir sehen können, beträchtliche Wandlungen durchgemacht. Im alten Ägypten genoß die Frau eine erhebliche Bewegungsfreiheit, verkehrte im Kreise der Männer und scheint auch rechtlich ziemlich selbständig gewesen zu sein; dafür sprechen die bildlichen Darstellungen, manche Züge der Literatur und wenigstens in der Spätzeit demotische Eheverträge. Die Griechen trugen dann ihre Anschauungen von den rechtlichen Schranken und der gesellschaftlichen Zurückhaltung der Frau ins Land, jedoch ohne sie hier voll durchsetzen zu können. Auch der Frauenvormund, der nunmehr den Rechtsgeschäften der Frau nicht fehlen durfte, hob die freiere Auffassung der Ägypter nicht auf (P. 3145. 13500. 6867).

Kein Merkmal hat sich dem Leben des ägyptischen Volkes so stark aufgeprägt wie seine Sorge um Bestattung und Grab, und dieser Zug tritt gleichmäßig in den ältesten Zeugnissen wie in den spätesten zutage. Wie die religiöse Literatur zum großen Teile dem Toten gilt (siehe die Totenbücher, ferner P. 3057. 8351), so auch die Bauten von den Pyramiden an bis zu den Gartengräbern der Alexandriner. Die Ausstattung der Mumien, ihre Einbalsamierung und der Totenkult beschäftigten ein Heer von Priestern und Handwerkern (P. 3115).

7. Religion.

Gemäß der Bedeutung des Gaus haften auch die Götter am örtlichen Bezirk. Aber neben den Gaugöttern, die in ihrem Bereiche Schützer und Herren aller Lebensgebiete sind, stehen andere, deren Macht zwar nicht örtlich, aber auf bestimmte Wirkungen beschränkt ist. Zu allgemeiner Verehrung in ganz Ägypten dringen vor allem der Sonnengott Re und später, im Zusammenhange mit dem Aufstiege Thebens, der thebanische Amon vor (P. 3055). Die Göttersysteme, die in der Spätzeit den staunenden

Griechen vorgetragen wurden, sind verhältnismäßig jung und beruhen auf einer Verschmelzung verschiedener von einander unabhängiger Mythologien. Aus ältester Zeit rührt schon der Glaube her, daß der Gott in einem heiligen Tiere Wohnung mache; die Kunst stellt ihn als Menschen mit Tierkopf dar. Aber erst spät, gerade in griechisch-römischer Zeit, drängt sich der Tierkult in den Vordergrund. Neben den großen Göttern spielt im täglichen Leben eine vielleicht noch wichtigere Rolle die Schar der niederen Dämonen. Vornehmlich aber beherrschen die Totengötter den Vorstellungskreis des Ägypters, an ihrer Spitze Osiris mit seinem Gefolge von Göttern und Mythen. Die ägyptische Götterwelt stand so mächtig im Volksleben, ihr Gottesdienst wirkte so tief und weit, daß er die Griechen, seit Alexander dem Großen das Herrenvolk, in seine Fesseln schlug; in der beliebten Gleichung griechischer Götter mit ägyptischen überwog weitaus das ägyptische Wesen. Die göttliche Verehrung des Königs war den Ägyptern geläufig, so daß sie im hellenistischen Herrscherkult und später im Kaiserkult, die anderen Ursprungs waren, nur die Fortsetzung alter Gewohnheit sahen.



Abb. 4. Der weise, später vergöttlichte Imhotep lesend.

Den Griechen erschienen die Ägypter als das frömmste aller Völker. Fällt auch Frömmigkeit nicht zusammen mit Gottesdienst, so durchdrang doch hier eine religiöse Stimmung wirklich das ganze Leben. Aus der griechischen Zeit zeugen namentlich die Briefe davon; nur darf man nicht religiöse Innerlichkeit erwarten, sondern muß sich klar

machen, daß die zahlreichen frommen Betätigungen, Opfer, Stiftungen (P. 13211), Wallfahrten, Gebete und Äußerungen frommer Gesinnung beim Durchschnitte der Menschen an der Oberfläche haften. Unter dieser Voraussetzung aber bleibt der stark religiöse Einschlag im ägyptischen Leben unverkennbar. Auf niederster Stufe äußert er sich im Zauberwesen (P. 5026), das in Ägypten eine seiner sichersten Heimstätten fand und durch allen Wandel der Götter und des Glaubens sich behauptete. In hellenistischer Zeit nahmen gerade die religiös höheren Menschen den Weg auf die Mysteriendienste, und im Anschlusse an geheimnisvolle Bräuche bildeten sich Gemeinden, die zumal im Namen der Isis und des Hermes eine geläuterte Auffassung von Gott und vom Inhalte des Menschenlebens suchten. Sogar das Christentum war eine Zeitlang in Gefahr, in solchem Mysterienglauben aufzugehen. Aber es wußte sich davon zu lösen und, zumal nachdem es die schweren äußeren Verfolgungen überstanden hatte (P. 13430), die Masse des ägyptischen Volkes zu sich hinüberzuziehen, nicht zum wenigsten, weil es lange Zeit mit der griechischen Oberschicht auf gespanntem Fuße stand. Gerade im inneren Ägypten trug es ein entschieden völkisches Gepräge, im Gegensatze zu der Durchdringung griechischer und christlicher Gedanken, die in Alexandreia ihre Stätte fand. So stehen auch unter den Papyrusfunden auf der einen Seite die Zeugen griechischer Theologie (P. 11631. 13415. 10581. 5513. 5010. 10677), auf der andern die koptischen Schriftstücke ägyptischer Sprache (P. 11966. 5568). Unter den Kopten, den ägyptischen Christen, entwickelte sich am frühesten und stärksten das Mönchtum zu einem Hauptmerkmale ihres Christentums.

Zu allen Zeiten besaß in Ägypten die Priesterschaft eine bedeutende Stellung, um so stärker, je mehr die Königsmacht sank. Die gewaltigen Tempelbauten im alten Theben gewähren noch heute den wirksamsten Eindruck davon. Neben den eigentlichen Priestern, den „Gottesdienern", standen im ägyptischen Altertum Laienpriester, die wechselnd den heiligen Dienst versahen (P. 9078. 6889. 7003). Wie die Tempelverwaltung bei der Größe des Tempelbesitzes und der Menge der Priesterschaft sich ausdehnte und gleich dem Staate mit

unendlichem Schreibwerk arbeitete (P. 10012. 10016), so förderte auch der Gottesdienst ein entwickeltes Ritual heiliger Handlungen (P. 3055. 6750, vgl. 3115).

---

8. Bildung.

Daß Altägyptens Literatur zum großen Teile religiösen Inhalts ist, wird nun nicht mehr wundernehmen. Auf früheste Zeit gehen die sog. Pyramidentexte zurück (P. 3057), die sich durch die Jahrtausende fortpflanzen; sie behandeln das Leben des Königs im Jenseits. Um 2000 v. Chr. tritt an ihre Stelle das bürgerliche Totenbuch, das dem gewöhnlichen Menschen gilt und daher vielfach erhalten ist. Dazu kommen Ritualbücher. Auch religiöse Hymnen hat Ägypten erzeugt, die sich den Psalmen Israels an die Seite stellen dürfen. Daneben aber werden auch weltliche Dichtungen, namentlich volkstümliche Märchenerzählungen, hohen Alters sein; sie liegen freilich erst in verhältnismäßig späten Aufzeichnungen vor (P. 3033). Ihre eigentliche Blüte erlebte Ägyptens Literatur, wie es scheint, im Mittleren Reiche; poetische Erzählungen, wie die Abenteuer des Sinuhe in Palästina (P. 3022), die halb rhetorische Dichtung vom beredten Bauern (P. 3023), die Gedankendichtung vom Gespräch des Lebensmüden mit seiner Seele zeugen davon. Nicht minder die Reste wissenschaftlicher Werke (P. 10495. 6619), denen man freilich die auch weiterhin viel verbreiteten medizinischen Papyrusrollen (P. 3027. 3038) nur mit Bedenken einreihen mag, da hier neben Erfahrungskenntnissen der wildeste Zauberspuk sich entfaltet. In der Geschichtsschreibung scheint der Ägypter über nüchterne Königslisten kaum hinausgelangt zu sein, obgleich die amtlichen Tagebücher wertvolle Quellen waren. Dagegen muß die Astronomie geblüht und auch eine Literatur erzeugt haben, von der wir freilich nur wenig in Händen halten (vgl. P. 8279. 9825). Von dem Reichtum der ägyptischen Literatur läßt uns die mangelhafte und zufällige Überlieferung nur hier und dort etwas sehen, so daß wir Zeugnisse frühester und spätester Zeit zusammenrücken müssen, um einigermaßen ein

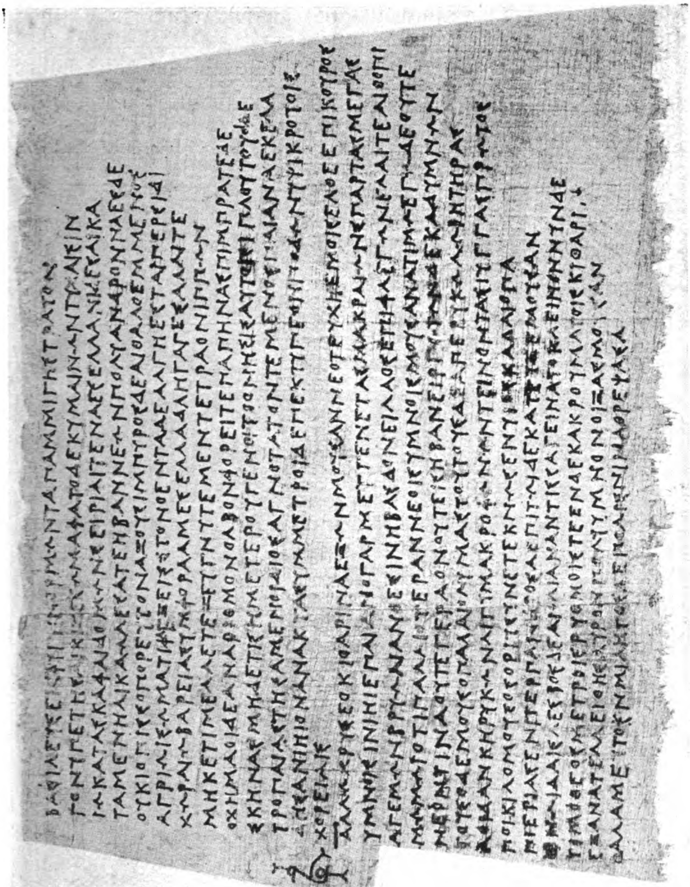


Abb. 5. Aus dem Timotheospapyrus.

Bild zu gewinnen. Jedenfalls hat neben der Weitergabe der alten religiösen Formeln auch die Literatur der Mythen und die volkstümliche Erzählung noch fortgelebt, als bereits die griechische Bildung eingedrungen war und alle höher strebenden Kreise der Ägypter an sich gezogen hatte.

Die Griechen brachten ihre Literatur mit, und eine Fülle von griechischen literarischen Texten ist unter den Papyri gefunden worden, nicht nur längst bekannte Werke wie Homer (P. 6845), Platon, Demosthenes usw., sondern auch vieles Neue, Dichtungen der Sappho (P. 9722), des Alkaios (P. 9810), der Korinna (P. 13284), des Timotheos von Milet (P. 9875), neue Stücke von Sophokles (P. 9908) und Euripides (P. 13217) und vor allem die Lustspiele Menanders (P. 9767), um nur einige der berühmtesten zu nennen. In Alexandreia wurden der Ptolemäerhof und die große Bibliothek für Dichtung und Wissenschaft ein Mittelpunkt, der die Verbindung mit dem gesamten Hellenentum unterhielt, aber auch selbst Dichtungen wie die des Kallimachos, und wissenschaftliche Werke, namentlich medizinische (P. 9764. 11739), mathematische und Erläuterungsschriften zu den Klassikern (P. 9780. 9782) erzeugte. In der Kaiserzeit reihte sich eine griechische Volksliteratur an (P. 6926), und mit dem Christentume zog auch die Heilige Schrift nebst anderen Werken christlichen Inhalts ins Land (P. 5010. 5513. 10581. 10677).

Wie diese griechische Literatur auf ägyptischem Boden etwas Fremdes bleibt, so auch das griechische Theater und die griechische Musik (P. 6870). Ebensowenig dürfen wir irgendeine Brücke vom altägyptischen Schulunterrichte, der die schwierige Erlernung der Schrift und des schönen Stils zum Ziele nahm (P. 3043), zu der Schule der griechischen Zeit zu schlagen suchen (P. 11529, siehe auch die Schaukasten).

Nicht minder selbständig hält sich die bildende Kunst der Ägypter, die Baukunst wie die Bildhauerei und die Malerei, solange sie überhaupt besteht. Ihre Leistungen, bewundernswert nicht nur in der Bewältigung der Massen und der Behandlung des härtesten Steins, sondern auch in der Ausdrucksfähigkeit und der Reinheit des Stils, heben

sich etwa im Alten Reiche, dann im Mittleren Reiche, in den Tagen Amenophis IV., endlich unter den Königen aus Saïs ganz besonders sichtlich über den fast immer tüchtigen Durchschnitt hinaus. Noch zur Zeit der Ptolemäer führt man große ägyptische Tempel auf und bedeckt ihre Wände im alten Stile mit Reliefs oder Malereien, während rings umher griechische Bauweise sich in den neuen Großstädten ausbreitet und griechische Maler die Mumienporträts der Wohlhabenden anfertigen.

9. Schrift und Sprache.

Trotz dem Zufall der Funde gewähren die Papyri auch in Sprache und Schrift ein Bild der Bevölkerung Ägyptens. Die Sprache des im ganzen einheitlichen Volkes durchlebte zwar im Laufe der Jahrtausende die natürlichen Wandlungen der Entwicklung, nahm aber fremde Einwirkung nur beschränkt auf; erst das Griechische vermochte sie zurückzudrängen, erst das Arabische sie völlig zu beseitigen.

Zur Zeit der ältesten Denkmäler, etwa 3300 v. Chr., hatte die ägyptische Schrift den Übergang von der Bilderschrift zur Lautschrift längst vollzogen. Während die ursprüngliche Bilderschrift durch Bilder oder Symbole einen Inhalt, also noch nicht Worte oder Sätze, ausdrückt und die sprachliche Fassung dem Leser überläßt, erscheinen damals die ägyptischen Hieroglyphen bereits als entwickelte Lautschrift, die jede Sprachform wiederzugeben vermag. Die grundlegende Entdeckung, daß die Sprache sich mit einer beschränkten Zahl von Lauten umschreiben lasse, muß viel älter sein. Jedoch hat die ägyptische Schrift eine Reihe von Wortzeichen, d. h. von Bildern mit wirklicher Bildbedeutung, neben der Buchstabenschrift bewahrt, außerdem sich des Deutbildes bedient, um die Begriffsgattung zu bezeichnen, der das lautlich geschriebene Wort angehört, und diese Grundzüge behauptet, solange man ägyptisch schrieb. Die Schriftzeichen selbst wurden schon in sehr früher Zeit durch den häufigen Gebrauch zumal auf Papyrus abgeschliffen zu einer Geschäfts- und Buchschrift, die wir Hieratisch nennen. Sie wird

immer geläufiger und flüchtiger und bildet sich schließlich zum Demotischen aus, dem man die Herkunft von den Hieroglyphen nicht mehr ansieht. (Vgl. die ausgestellten Schrifttafeln.) Die Hieroglyphen aber werden bis in späteste Zeit für monumentale Inschriften und für gewisse religiöse Texte, namentlich das Totenbuch, weiter angewendet, so daß sie neben dem Hieratischen und Demotischen fortbestehen. Erst um 200 n. Chr. etwa, als die griechische Kultur Ägypten beherrschte, führte man an Stelle der schwierigen demotischen Schrift das griechische Alphabet mit einigen Zusatzzeichen ein. Diese koptische Schrift gibt also die spätägyptische Sprache wieder, wesentlich gefördert durch das eindringende Christentum; demotische und hieroglyphische Schrift gingen aber noch eine Zeitlang neben ihr her.

Die Ansiedler semitischer Herkunft auf ägyptischem Boden hielten z. T. an ihrer Sprache und Schrift fest. Besonders deutlich sehen wir es an der jüdischen Siedlung auf der Insel Elefantine im 5. Jahrh. v. Chr. Sie bedient sich der aramäischen Schrift und Sprache, wie die dort ausgegrabenen, namentlich religionsgeschichtlich hochwichtigen Papyri dartun. Das Aramäische, dem Hebräischen verwandt, war damals die Verkehrssprache Vorderasiens. Vereinzelte hebräische Papyri stammen aus jüdischen Kreisen weit späterer Zeit. Die große Mehrzahl der sehr stattlichen jüdischen Einwohnerschaft Ägyptens, zumal Alexandreias, hat sich der griechischen Kultur und Sprache eingefügt, ist doch aus ihrem Kreise die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, hervorgegangen. Wohl nicht mehr als Zufall ist der Fund eines späten syrischen Schriftstückes. Dagegen spiegelt sich in der nicht unbeträchtlichen Menge der sog. Pehlevi-Handschriften, die persische Sprache in spätaramäischer Schrift wiedergeben, die kurze Zeit der Sassanidenherrschaft über Ägypten, 619—629 n. Chr. Endlich hat die arabische Eroberung 641 n. Chr. zwar nicht mit einem Schlage, aber allmählich und gründlich dem Arabischen in Sprache und Schrift zum Siege verholfen, wenn auch das Koptische noch Jahrhunderte lang fortdauerte.

Unter den Ptolemäern trugen die Regierung und die starke griechische Einwanderung das Griechische ins Niltal.

Griechisch wurde Sprache des Staates und blieb es auch unter der römischen Herrschaft bis zur arabischen Eroberung; es beherrschte in weitem Umfange den Verkehr, weil es die Sprache der Kulturwelt war, und zwar in der abgeschliffenen Gestalt, die sich durch den allgemeinen Gebrauch in der östlichen Mittelmeerwelt herausbildete. In den griechischen Papyri tritt uns diese sog. Gemeinsprache (Koinê) und daneben das volkstümliche, unliterarische Griechisch entgegen; ihre Entwicklung können wir durch Jahrhunderte an einer Fülle von Schriftstücken verfolgen. In der Schrift sondern wir die Schönschrift der Bücher von der Geschäftsschrift der Urkunden und Briefe; auch hier liegt der ständige Fortgang so klar vor unseren Augen wie sonst nirgends. Die Buchschrift setzt Buchstaben unverbunden neben Buchstaben, während die Kursive des täglichen Lebens die Zeichen bequem zu formen und zu verbinden strebt. Auch eine Kurzschrift hat sich früh ausgebildet (P. 5464). Die römischen Kaiser tasteten die Herrschaft des Griechischen im Osten des Reiches nicht an; nur im Bereiche des Heeres und in gewissen Rechtsgeschäften römischer Bürger mußte L a t e i n angewendet werden. Daher sind lateinische Schriftstücke aus Ägypten selten, aber um so kostbarer, weil es fast ganz an lateinischen Handschriften der ersten Kaiserzeit aus anderen Ländern fehlt. Um den Ägyptern einige Kenntnis des Lateinischen zu vermitteln, verfaßte man Gesprächsmuster, worin das Latein mit griechischen Buchstaben geschrieben wurde und die griechische Sprache zwischen ihm und dem Koptischen vermittelte (P. 10582).

Andere Bestandteile der Bevölkerung, fremde Splitter unter den Millionen der echten Ägypter, haben ihre Spur nur durch ganz vereinzelte Schriftstücke oder nur durch Erwähnungen und durch Personennamen, namentlich in den Papyri der griechischen Zeit, auf uns gebracht: so die anscheinend seit Alexander dem Großen, vielleicht auch schon vorher ziemlich zahlreich angesiedelten Perser, sodann Galater und Thraker, die als Soldaten der Ptolemäer Landgüter erhielten, und Kleinasiaten wie Myser, Phryger, Lykier, Kilikier, Bithyner; vom Oberlaufe des Nils Nubier und Blemyer; dagegen sind die Söhne nördlicher und westlicher Völker,

abgesehen von Ägyptens westlichen Nachbarn, den Libyern, ganz selten. Auch die Zahl der Italiker blieb gering. Besonders merkwürdig sind neben den Spuren indischer Besucher und indischer Sprache, die sogar auf dem Theater vorgeführt wurde, die Zeugnisse für Germanen im Niltale; ein Fetzen der gotischen Bibelübersetzung erinnert an die germanischen Truppen, die den byzantinischen Kaisern das Reich stützten.

10. Papyri ägyptischer Sprache in hieroglyphischer und hieratischer Schrift.

a) Urkunden und Briefe.

Schrifttafeln. Professor Dr. Georg Möller, der hervorragende Kenner des ägyptischen Altertums, insbesondere der Literatur und Schrift, hat die Entwicklung der Schriftzeichen von den bildgestaltigen Hieroglyphen über die hieratische Schrift zur abgeschliffenen demotischen Schrift für die Buchgewerbe- und Graphik-Ausstellung in Leipzig 1914 (Bugra) in großen farbigen Tafeln dargestellt, deren Photographien um ihres hohen Wertes willen und als Erinnerung an den allzufrüh gestorbenen Gelehrten und Kollegen für die Berliner Papyrussammlung einen kostbaren Schatz bedeuten.

P. 11301. Ein Brief sehr früher Zeit, sicher aus dem Alten Reiche, dessen Schriftzeichen noch den Übergang von den Hieroglyphen zur hieratischen Schrift zeigen.

P. 8869. Auf Elephantine ist ein Brief gefunden worden, den der Fürst Eru an den Vorleser Sebekhotep schreibt, um sich über irgend etwas zu beschweren. Auf der Rückseite stehen die Namen des Absenders und des Empfängers. Der Papyrus ist eines der ältesten ägyptischen Schriftstücke.

P. 9010, aus Elephantine (6. Dynastie, Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr.). Die Urkunde enthält ein Prozeßurteil in bedingter Form. Es handelt sich um einen Erbstreit. Der Kläger Sebekhotp hat eine schriftliche Willensäußerung des Erblassers Weser präsentiert, durch die der gesamte Nachlaß ihm überantwortet werden sollte, um daraus die Gesamtheit der Kinder des Erblassers pro rata je nach ihrem Lebensalter zu befriedigen, indem er selbst als Treuhänder mit dem Rechte des Nießbrauches fungiere. Der älteste Sohn des Erblassers, der in der Rolle des Beklagten erscheint und anscheinend im Besitz des Nachlasses ist, hat die Echtheit jenes Schriftstückes bestritten.

Die Entscheidung des Gerichtes lautet dahin, daß Sebekhotp den Nachlaß, wie von ihm beansprucht, erhalten solle, wenn er drei glaubwürdige Zeugen für die Echtheit des Dokumentes beibringe, wenn er das aber nicht tue, keinen Anspruch auf den Nachlaß erheben könne, dieser vielmehr dem ältesten Sohne zu verbleiben habe. — Aus dieser Entscheidung scheint hervorzugehen, daß die ägyptische Intestaterbfolge damals die Alleinerbenschaft des ältesten Sohnes voraussetzte, und daß diese nur durch ausdrückliche Testamentsbestimmungen abgeändert werden konnte. (K. Sethe.)

P. 10016. Der Papyrus gehört zu den sogenannten Illahun-Akten aus dem Mittleren Reiche, um 1900 v. Chr., die sich auf die Verwaltung eines großen Tempels beziehen. Es ist ein Brief des Tempelbeamten Horemsaf: „Da das Wag-Fest im Jahre 16 (des Königs Amenemhêt III.) auf den 17. Tag des zweiten Sommermonats fällt, so sind ein Paar Rinder, ein Ochse und eine Kuh, fällig für das Totenopfer des Wag-Festes im Pyramidentempel des Königs Sesostris III." Die Tiere sind nicht geliefert worden; die roten Zwischennotizen enthalten die Kenntnisnahme der Beschwerdeinstanz sowie Antwort.

P. 10012. Dies Blatt ist für die Geschichte Ägyptens besonders wichtig geworden; enthält es doch eines der wenigen festen Daten, die sich astronomisch berechnen lassen. Von hier aus kann eine Reihe anderer Daten, die in Regierungsjahren von Königen ausgedrückt sind, festgelegt werden. Der Brief gehört zu den Tempelakten von Illahun und lautet: „Jahr 7 (3. Wintermonat, am 25.) . . . Der Fürst und Tempelvorsteher Nebkawre an den ersten Vorlesepriester Pepihotpe. Du sollst wissen, daß der Aufgang des Sirius am 16. des 4. Wintermonats stattfindet. Mögest du . . . (benachrichtigen?) die Laienpriester des Tempels der Stadt „Mächtig ist der selige Sesostris" und des Anubis auf seinem Berge und des Suchos. . . . Und lasse diesen Brief an . . . des Tempels machen." Damit wird für das 7. Jahr Sesostris III. die Zeitspanne von 1882/81 bis 1879/78 v. Chr. gefunden. Dagegen läßt sich die älteste Geschichte Ägyptens auch von hier aus nicht sicher festlegen, da die Zeit zwischen dem Alten und dem Mittleren Reiche noch dunkel ist.

P. 9784. Nicht zum kleinsten Teile liegt das Besondere dieser drei hieratischen Quittungen darin, daß sie aus der Zeit Amenophis IV. stammen.

P. 3047. Protokoll einer Gerichtsverhandlung, die unter Ramses II. (1292—1225 v. Chr.) in Theben stattfand. Der Schreiber schrieb Ort und Datum mit aller Sorgfalt, die Verhandlung selbst aber flüchtiger, wenn auch kaum anzunehmen ist, daß er die Aussagen unmittelbar aufzeichnete. Der Gerichtshof bestand nur aus Priestern. Der Streit dreht sich um den Ertrag eines Ackers, ist aber im einzelnen unklar.

P. 3029. Ein Schreiber des Neuen Reichs hat ein Stück bearbeiteter Tierhaut, das bereits für geschäftliche Aufzeichnungen benutzt worden war, wieder gereinigt und mit einer Bauinschrift in poetischem Stile beschrieben, nämlich mit dem Texte eines Denksteins, den König Sesostris I. (1980—1935 v. Chr.) im Tempel zu Heliopolis errichtete, als er den Neubau vollendet hatte. Zuerst wird erzählt, wie „im Jahre 3 im dritten Überschwemmungsmonat" der König seine Räte und „die Freunde des Palastes" versammelt, um ihnen zu eröffnen: „Für die Nachwelt ist es, daß ich ein Denkmal mache und stelle dem Harmachis einen Denkstein auf. Er hat mich gebildet, um zu verwirklichen, was er befohlen hat. Er hat mich zum Hirten dieses Landes gesetzt." Und nun rühmt er sich weiter, bis er endlich zur Sache kommt: „Ich mache ein Werk in der großen Halle für meinen Vater Atum." Die Ratgeber stimmen huldigend zu: „Die Menge vollendet nichts ohne dich, als wäre deine Majestät aller Menschen Auge." Die Ausführung freilich überträgt der Herrscher „dem Vorsteher der beiden Schatzhäuser": „Man befiehlt allen, die arbeiten werden, zu arbeiten gemäß dem, was du bestimmt hast."

P. 8523. 8527. Zwei Briefe, ums Ende des Neuen Reiches, etwa 1100 v. Chr., geschrieben. Den ersten schrieb ein Tempelschreiber in einer persönlichen Angelegenheit: „Leben, Heil, Gesundheit! Gunst von Amon Re, dem Götterkönig, deinem guten Herrn! Möge er dir Leben, Heil und Gesundheit geben! Ferner: Ich bin nach der Hauptstadt zurückgekommen. Ich habe dir gesagt, daß ich dich nicht weiter (mein Feld) bestellen lassen wolle. Nun aber sieh: meine Wohnungsgenossin, diese Herrin meines Hauses, hat zu mir gesagt: Nimm dem Panebenezed nicht das Feld fort, überweise es ihm und laß (es) ihn bestellen."

Der zweite Brief dagegen enthält einen Befehl des „ersten großen Generals Seiner Majestät, des Vorstehers des Speichers des Amonstempels Mencheperre" an den „Tempelschreiber

Horpenese"; damals bekleideten auch die weltlichen Würdenträger priesterliche Ämter.

P. 10488. 10489. Diese beiden Briefe des 11. Jahrh. v. Chr., aus der Zeit der thebanischen Priesterkönige, behandeln in echt orientalischer Weise einen verdächtigen Fall: zwei Polizisten, die gefährliche Reden geführt haben sollen, werden still beseitigt. Da sogar die vornehmste Dame Thebens mitwirkt, muß die Sache wichtig scheinen, kann aber dabei privat sein. „Der General des Pharao an den Beamten Paischuben: Alle Dinge, wegen derer du geschrieben hast, sind vernommen worden, nämlich daß du diese Rede der beiden Matoï gesagt hast, daß sie diese Worte gesagt haben. Tue dich nun zusammen mit Nozmet sowie mit dem Schreiber Zaroï und schicke und lasse diese beiden Matoï in mein Haus bringen und hole einen, der richtig bei ihren Worten dabei war, und töte sie und wirf sie nachts in dieses Wasser. Und keiner in diesem Lande soll von ihnen erfahren."

Gegenüber diesem Befehle ist der zweite Brief ungemein höflich: „Der General des Pharao an das oberste Kebsweib des Amon Re, des Götterkönigs, die Favoritin Nozmet. Leben, Heil und Gesundheit! Gunst bei Amon Re, dem Könige der Götter! Zu jedem Gott und jeder Göttin, bei denen ich vorüberkomme, sage ich: Möchtest du leben, möchtest du gesund sein, möchte ich dich wiedersehen, wenn ich heimkomme. Alle Dinge, wegen derer du geschrieben hast, sind vernommen worden, nämlich daß du diese Rede der beiden Matoï gesagt hast, von welcher du sagst, daß sie sie gesagt haben. Tue dich nun zusammen mit Paischuben und Zaroï, diesem Schreiber, und lasse diese beiden Matoï in mein Haus bringen und hole dir einen, der richtig bei ihren Worten dabei war, und lasse sie töten und lasse sie nachts in das Wasser werfen." (In kleiner Schrift:) „Und schreibe mir, wie es dir geht. Lebe wohl."

b) Dichtung und Erzählung.

P. 3033. Der sogenannte Papyrus Westcar enthält eine Reihe volkstümlicher Märchen, denen man zusammenfassend die Überschrift „König Cheops und der Zauberer" geben kann. Sie sind gewiß alt, wenn auch die Handschrift erst aus der Zeit um 1700 oder 1600 v. Chr. stammen mag. Die Sprache ist so volkstümlich, daß man einen der orientalischen Märchenerzähler zu hören meint.

König Cheops, der Erbauer der großen Pyramide, läßt sich von seinen Söhnen Wundergeschichten der Vorzeit erzählen; schließlich lassen sie sogar einen noch lebenden Wundermann kommen, der allerlei Seltsames verrichtet. Aber dieser Mann blickt auch in die Zukunft und kündigt den Aufstieg einer neuen Dynastie an.

„Der Prinz Bauf=re stand auf, um zu reden und sagte: Ich teile Deiner Majestät ein Wunder mit, das zur Zeit Deines Vaters Snefru geschehen ist und das zu den Taten des obersten Cherheb Zaza=em=anch gehört. Eines Tages war König Snefru traurig. Da versammelte er die Beamten des Königshauses, um eine Erheiterung für ihn zu suchen, aber er fand keine. Da sagte er: „Geht und holt mir den obersten Cherheb Zaza=em=anch." Man brachte ihn sogleich herbei, und Zaza=em=anch sagte: „So möge Deine Majestät sich zum See des Palastes begeben. Bemanne dir ein Boot mit allen schönen Mädchen aus dem Innern deines Palastes. Dann wird das Herz Deiner Majestät sich erheitern, wenn du sehen wirst, wie sie rudern hin und her. Dann siehst du die schönen Sümpfe deines Sees und siehst seine Felder und seine schönen Ufer." Seine Majestät sagte: „Man hole mir zwanzig Ruder aus Ebenholz, die mit Gold beschlagen sind. Man lasse mir weiter zwanzig Frauen holen von denen mit den schönsten Gliedern, mit hübschen Brüsten und Flechten, und die noch nicht geboren haben, und man hole mir ferner zwanzig Netze und gebe diese Netze diesen Frauen anstatt ihrer Kleider." Man tat ganz so. Sie ruderten hin und her, und das Herz Seiner Majestät wurde froh, als er sah, wie sie ruderten.

Da verwickelte sich eine Führerin in ihre Flechten und ein Schmuck aus neuem Malachit fiel ins Wasser. Da verstummte sie und ruderte nicht mehr und ihre Reihe verstummte auch und ruderte nicht. Seine Majestät sagte: „Wollt ihr denn nicht rudern?" Sie sagten: „Unsere Führerin ist verstummt und rudert nicht." Seine Majestät sagte zu ihr: „Warum ruderst du denn nicht?" Sie sagte: „Der Schmuck aus neuem Malachit ist ins Wasser gefallen." Er ließ ihr einen andern holen und sagte: „Ich gebe dir den zum Ersatz." Sie sagte: „Ich will meinen Topf bis auf seinen Boden" (meine eigene Sache).

Seine Majestät sagte: „Geht und holt mir den obersten Cherheb Zaza=em=anch", und man holte ihn sofort. Seine Majestät sagte: „Zaza=em=anch, mein Bruder, das Herz meiner Majestät hat sich erheitert, als ich sah, wie sie ruderten. Da ist aber das Schmuckstück von neuem Malachit einer Führerin ins Wasser gefallen; sie ist ver=

stummt und hat nicht mehr gerudert und damit hat sie ihre Reihe gestört. Ich sagte zu ihr: „Rudere nur, ich ersetze es dir.“ Sie sagte aber: „Ich will meinen Topf bis auf seinen Boden.“

Da sprach der oberste Cherheb Zaza=em=anch etwas als Zauber; er legte die eine Seite des Wassers des Sees auf die andere und fand das Schmuckstück auf einer Scherbe liegen. — Das Gewässer war aber in seiner Mitte zwölf Ellen tief gewesen und erreichte nun vierundzwanzig Ellen, nachdem es umgekehrt war. Dann sagte er wieder etwas als Zauber und brachte das Wasser des Sees wieder auf seinen früheren Stand.

Seine Majestät verbrachte einen guten Tag und belohnte den obersten Cherheb Zaza=em=anch mit allem Guten.

Sieh, das ist ein Wunder, das zur Zeit deines Vaters, des Königs Snefru, geschehen ist und das zu dem gehört, was der oberste Cherheb Zaza=em=anch getan hat.

Da sagte die Majestät des Königs Cheops: „Man bringe dar 1000 Brote, 100 Krug Bier, einen Ochsen und zwei Maß Weihrauch der Majestät des Königs Snefru und man gebe einen Kuchen, einen Krug Bier und ein Maß Weihrauch dem obersten Cherheb Zaza=em=anch, denn ich habe gesehen, was er wußte.“

P. 3023. Mehrere Handschriften aus dem Mittleren Reich, um 2000 v. Chr., haben uns die Klagen des Bauern erhalten; es war offenbar ein beliebtes Buch. Die Geschichte des Bauern, der eigentlich ein Mann vom Salzfelde, d. h. vom Wadi Natrûn westlich vom Delta, ist, gibt nur den Rahmen für die neun Klagen, rhetorische Betrachtungen über die Pflicht des Beamten, Gerechtigkeit zu üben. Diese elegante Schönrederei war es, was dem ägyptischen Leser gefiel.

„Es war einmal ein Mann, der hieß Chu=en=anup und war ein Bauer aus dem Salzfelde; seine Frau aber hieß Meret.

Der Bauer sagte zu dieser seiner Frau: „Ich ziehe nach Ägypten hinab, um Nahrung für meine Kinder zu holen. So geh du und miß mir das Korn nach, das wir in der Scheune übrig haben!“ Sie maß es ihm nach, und es waren acht Scheffel.

Der Bauer sagte zu seiner Frau: „Zwei Scheffel hast du als Nahrung für dich und deine Kinder; aus den sechs übrigen Scheffeln aber sollst du mir Brot und Bier für jeden Tag machen, daß ich davon lebe.“

Der Bauer zog nach Ägypten herab, nachdem er seine Esel beladen hatte mit Pflanzen und Häuten und mit allerhand andern guten Erzeugnissen des Salzfeldes.

Der Bauer zog südwärts nach Herakleopolis hin. Er kam in die Nähe von Persefi und traf da auf einen Mann, der auf dem Damm stand; er hieß Dehuti-necht.

Als Dehuti-necht die Esel des Bauern sah, die ihm behagten, sagte er: „Hätte ich doch irgendein gutes Götterbild — daß ich die Sachen von diesem Bauern damit raubte."

Das Haus des Dehuti-necht lag aber an einem Wege, der eng war und nicht breit; er hatte nur die Breite eines Schurzes und sein einer Rand stand unter Wasser, während auf dem anderen Gerste stand.

Dehuti-necht sagte zu seinem Diener: „Geh und hole ein Laken aus unserm Hause!" Er breitete das Laken über den Weg und sein einer Saum fiel aufs Wasser und der andere auf die Gerste.

Es kam nun der Bauer auf dem öffentlichen Wege an und Dehuti-necht sagte: „Nimm dich in acht, Bauer; willst du auf meine Kleider treten?" Der Bauer sagte: „Ich tue nach deinem Wunsch; ich nehme meinen Weg richtig" und ging nach oben hin; Dehuti-necht sagte: „Soll meine Gerste dein Weg sein?" Der Bauer sagte: „Ich gehe richtig; das Ufer ist hoch und auf den Wegen steht Gerste, und da versperrst du noch unsern Weg mit deinen Kleidern."

Als er soweit geredet hatte, nahm sich einer von den Eseln ein Maul voll Gerstenhalme.

Dehuti-necht sagte: „Nun werde ich dir den Esel wegnehmen, Bauer, denn er frißt meine Gerste."

Der Bauer sagte: „Ich bin richtig gegangen. Da die eine Seite versperrt war, habe ich meinen Esel auf die andere geführt, und nun nimmst du ihn fort, weil er sich ein Maul voll Gerstenhalme genommen hat. Aber ich weiß, wer der Herr dieses Dorfes ist; das gehört dem Obergütervorsteher Rensi. Er ist es ja, der jedem Räuber wehrt, und da sollte man mich auf seinem Dorfe berauben?"

Dehuti-necht sagte: „Ich rede mit dir und du denkst an den Obergütervorsteher!" Er nahm sich einen Stock von einer grünen Tamariske und schlug ihn damit auf alle seine Glieder und nahm seine Esel weg und trieb sie in sein Dorf.

Da weinte der Bauer sehr laut aus Kummer über das ihm Angetane. Dehuti-necht aber sagte: „Schrei nicht so laut, Bauer,

du gehst ja doch zur Stadt des Herrn der Stille.“ („Herr der Stille“ Beiname des Osiris, an dessen heiligen Stätten man ja nicht laut sein darf.) Der Bauer sagte: „Du schlägst mich und raubst meine Sachen und nun nimmst du mir auch noch die Klage aus dem Munde! O Herr der Stille, gib du mir meine Sachen wieder!“

Da ging der Bauer nach Herakleopolis, um den Obergütervorsteher Rensi zu bitten, und fand ihn, wie er gerade aus der Tür seines Hauses herausging, um in sein Amtsschiff einzusteigen. Der Bauer sagte: „Vielleicht, daß man deinen vertrauten Diener zu mir schickt, damit ich dir durch ihn über diese Angelegenheit berichte.“ Da sandte der Obergütervorsteher Rensi seinen vertrauten Diener ab und der Bauer berichtete durch ihn.

Der Obergütervorsteher Rensi brachte den Dehuti-necht zur Anzeige bei den ihm beigegebenen Räten. Sie sagten zu ihm: „Das ist gewiß ein Bauer von ihm, der statt zu ihm zu einem andern gegangen ist; so tun sie ja gegen ihre Bauern, die statt zu ihnen zu andern gehen; ja, so tun sie. Soll man den Dehuti-necht wirklich bestrafen wegen des bißchen Natrons und des bißchen Salz? Man befehle ihm, das zu erstatten, und er wird es erstatten.“ Der Obergütervorsteher Rensi schwieg.

Der Bauer kam, um den Gütervorsteher Rensi zu bitten, und sagte: „Obergütervorsteher, mein Herr! Du Größter der Großen, du Führer von dem, was nicht ist, und von dem, was ist. Wenn du herabsteigst zum See der Wahrheit, so fahre auf ihm mit gutem Winde! Nicht verzögere sich dein Schiff, nicht komme Unglück über deinen Mast, nicht führe dich die Flut hinweg, nicht sollst du das Böse des Stromes schmecken! Die scheuen Fische sollen zu dir kommen und fette Vögel sollst du erbeuten! Denn du bist ja der Vater der Waisenknaben, der Gatte der Witwen, der Bruder der Verstoßenen, der Schurz der Mutterlosen.

Möge ich dir einen Namen in diesem Lande verschaffen, der mehr gelte als jedes schöne Gesetz! Du Führer, bei dem kein Betrug ist, du Großer, bei dem keine Schlechtigkeit ist! Der du das Unrecht vernichtest und das Rechte erschaffst! Setze du das Böse beiseite! Tue das Rechte, du Gepriesener, den die Gepriesenen preisen; vertreibe das Unrecht, das an mir getan ist! Sieh, wie ich mit Kummer beladen, sieh, wie ich schwach bin!“

Ähnlich sind die anderen „Klagen“ gehalten. Die Geschichte vom Bauern ist auch in der kleinen Papyrusrolle P. 10499 erhalten.

P. 3022. Die Geschichte des Sinuhe gehört in die Zeit der Könige Amenemhet I. und Sesostris I. (nach 2000 v. Chr.); die Papyrusrolle wird nicht viel später geschrieben worden sein, während andere, jüngere Handschriften die dauernde Beliebtheit der Erzählung bezeugen. Die lebendigen Bilder, in denen das hochzivilisierte Ägypten den noch ziemlich barbarischen Beduinen Palästinas gegenübergestellt wird, wirken noch heute; dazu kommt der persönliche Stil dieser ältesten Ich-Erzählung aller Literaturen. Im folgenden kann nur einzelnes übersetzt werden.

Sinuhe, der Gefolgsmann des Königs Amenemhet I., hat nach dem Tode seines Herrn die Flucht ergriffen, weil er fürchtet, daß es Kämpfe um den Thron geben werde. Er kommt nach langem Irren in das obere Retenu (jetzt Palästina). Der Fürst Nenschi nimmt ihn zu sich, da er weiß, was er in der Residenz galt, fragt ihn aber, weshalb er geflohen sei. Sinuhe antwortet: „Der König ist zum Horizonte gegangen, und da erschauderte mein Herz. Es führte mich fort auf den Wegen der Wüstenländer. Was mich zu diesem Lande gebracht hat, war wie ein Gedanke Gottes." Nenschi gibt Sinuhe ein Stück reiches Land und verbindet ihn mit seiner Tochter. Mit erfolgreichen Kämpfen verbringt Sinuhe gute Jahre und ist gefürchtet und geliebt. Er nimmt alles als eine Gnade Gottes und sein Herz freut sich bei dem Vergleiche des Einst und Jetzt:

„Einst floh ein Jüngling zu seiner Zeit —
 Jetzt weiß man von mir in der Residenz.
Einst schlich ein Schleichender vor Hunger —
 Jetzt gebe ich meinem Nachbarn Brot.
Einst verließ ein Mann vor Nacktheit sein Land —
 Jetzt glänze ich weiß in Kleidern und Leinen.
Einst lief ein Mann, weil er keinen zu senden hatte,
 Jetzt habe ich viele Untergebene.
Mein Haus ist schön und meine Stätte ist weit
 und man erinnert sich meiner im Palaste."

Als er aber alt wird, betet er zu Gott, daß er ihn wieder in die Residenz bringen möge, denn er sehnt sich zurück und fürchtet im fremden Lande zu sterben. Der König von Ägypten hört hiervon und fordert ihn mit vielen Versprechungen auf, an den Hof zurückzukehren: „Heut hast du begonnen alt zu sein, du hast deine Manneskraft verloren.

Ein Abend wird dir gewidmet mit Zedernöl und mit Binden von der Tait (Göttin des Webens). Man macht dir den Leichenzug am Tage der Beerdigung; die Mumienhülle ist aus Gold und ihr Kopf aus Lapislazuli und der Himmel ist über dir und du bist in einen Schlitten gelegt. Die Ochsen ziehen dich und Sänger gehen vor dir, man vollzieht Tänze an der Tür deines Grabes, man rezitiert dir die Opfersprüche und man schlachtet an deinen Opfersteinen. Deine Pfeiler (die Pf. deines Grabes) sind aus weißen Steinen erbaut inmitten der Gräber der Königskinder. Nicht wirst du dann in der Fremde sterben, nicht werden dich die Asiaten bestatten und man wird dich nicht in ein Widderfell legen — —. Darum: sorge für deine Leiche und komme!"

Sinuhe folgt der Aufforderung, nachdem er seinen Kindern seine Habe übergeben hat, und wird in Ägypten trefflich empfangen. Über seine Audienz beim Könige erzählt er selbst: „Ich fand Seine Majestät auf dem großen Throne in dem goldenen Tore. Als ich mich auf den Bauch gestreckt hatte, verlor ich die Besinnung vor ihm, obschon mich dieser Gott freundlich begrüßte. Ich war wie einer, der in der Dunkelheit fortgeschleppt wird; meine Seele war geschwunden, mein Leib schauderte, mein Herz war nicht mehr in meinem Leibe und ich wußte nicht, ob ich lebte oder tot war." Dann wird er in das Haus eines Königssohnes gesetzt, in welchem „Herrliches ist und ein Bad". Auch hier erzählt er wieder sehr hübsch: „Man ließ die Jahre an meinem Leibe vorbeigehen, ich wurde geschoren und mein Haar gekämmt. Eine Ladung von Schmutz wurde der Wüste überlassen und die groben Kleider den Sanddurchwanderern; ich wurde in feinstes Leinen gekleidet und mit dem besten Öle des Landes gesalbt. Ich schlief auf einem Bette und überließ den Sand denen, die auf ihm wohnen, und das Baumöl dem, der sich damit salbt."

So lebt er nun, belohnt vom Könige, in Ägypten, bis der Tag seines Hinscheidens kommt.

P. 3024. Aus dem Gespräch des Lebensmüden mit seiner Seele spricht eine düstere Lebensauffassung, wie sie in Zeiten des Zusammenbruchs, etwa zwischen dem Alten und dem Mittleren Reiche, entstanden sein mag. Der Lebensmüde will seinem Dasein ein Ende machen, aber seine Seele mag nicht bei ihm bleiben, da sie fürchtet, es bei einem so Armen auch im Tode schlecht zu haben. Wo das Buch anfängt, stehen beide im Streite

vor einem Gerichte. Den Schluß des Wortkampfes bilden vier Gedichte. Aus dem übersetzten Texte:

Die Seele sucht ihn von seinem Vorhaben abzuhalten und antwortet ihm: „Wenn du an das Begraben erinnerst, so heißt das Kummer, es heißt Tränen bringen, es heißt den Menschen traurig machen, es heißt den Menschen aus seinem Hause holen und auf den Hügel werfen. Nie gehst du wieder heraus, daß du die Sonne schauest. Die da aus Granit bauten und die eine Halle mauerten in der Pyramide, die Schönes leisteten in dieser schönen Arbeit — wenn die Bauherren zu Göttern geworden sind (wenn sie tot sind), so sind ihre Opfertafeln leer und es geht ihnen ebenso wie den Müden, die auf dem Uferdamme sterben ohne einen Hinterbliebenen; die Flut hat sich von ihnen ihr Ende fortgenommen und ebenso die Sonnenglut, und die Fische des Ufers reden mit ihnen (die Fische nagen an ihnen).

Höre du auf mich, sieh, es ist gut für einen Menschen, wenn er hört. Folge dem frohen Tag und vergiß die Sorge."

Der Lebensmüde aber mag sich nicht überzeugen lassen und antwortet der Seele:

„Der Tod steht heute vor mir,
wie wenn ein Kranker gesund wird,
wie wenn man nach der Krankheit ausgeht.

Der Tod steht heute vor mir
wie der Geruch der Myrrhen,
wie wenn man am windigen Tage unter dem Segel sitzt.

Der Tod steht heute vor mir
wie der Geruch der Lotosblumen,
wie wenn man auf dem Ufer der Trunkenheit sitzt (Gelage
am kühlen Ufer).

Der Tod steht heute vor mir
wie ein betretener Weg,
wie wenn man von dem Kriegszuge zu seinem Hause kommt.

Der Tod steht heute vor mir
wie eine Himmelsentwölkung,
wie einer (blickt) auf das, was er nicht weiß.

Der Tod steht heute vor mir,
wie wenn jemand sein Haus wiederzusehen wünscht,
nachdem er viele Jahre in Gefangenschaft verbracht hat."

c) Aus Schule und Wissenschaft.

P. 10495. Man pflegt diesen Papyrus ein ägyptisches Glossar zu nennen. Er stammt aus dem Ramesseum auf der Westseite von Theben und gehört ins Mittlere Reich. Das erhaltene Stück zählt die Namen befestigter Plätze auf und hat daher für die Landeskunde des alten Ägyptens beträchtlichen Wert.

P. 6619. Aus einem Rechenbuch des Mittleren Reiches. Die Mathematik der Ägypter ist, soweit wir sehen können, eine Kunst praktischen Rechnens, die sich an Aufgaben des täglichen Lebens herausgebildet hat. Sie lehrt Brot und Bier zu verteilen oder beim Tausche ineinander umzurechnen, die Größe von Grundstücken zu bestimmen oder den Inhalt eines Kornspeichers zu finden. Die Methode ist vielfach schwerfällig; es gibt z. B. nur Brüche mit dem Zähler 1; man multipliziert in einem ungeschickten schriftlichen Verfahren, und die Berechnung der Dreiecke erfolgt ohne Kenntnis ihrer Höhe. Aber es werden auch so gute oder doch für die Praxis genügende Resultate erreicht.

Unsere Kenntnis dieser ägyptischen Mathematik beruht vorwiegend auf einem großen Papyrus der Londoner Sammlung, der in jüngerer Abschrift ein im Mittleren Reiche verfaßtes Handbuch enthält, das den Schüler an Beispielen in die verschiedenen Aufgaben seiner Kunst einführt. Unsere Sammlung besitzt nur kleine Bruchstücke eines ähnlichen Buches.

P. 3043 B. Kein andrer Stand wird, zumal im Neuen Reiche, so hoch gepriesen wie der des Schreibers, d. h. des Beamten. Während alle übrigen Menschen sich um ihr tägliches Brot quälen müssen, sitzt er im Behagen, schreibt und befiehlt. Freilich, um so weit zu kommen, muß man in der Jugend lernen und üben: die schöne Schrift und der blühende Stil sind das Ziel des Unterrichts. Es gibt viele Ermahnungen an Schüler, dazu Musterbriefe, wie hier einer vorliegt, noch mit Verbesserungen von der Hand des Lehrers. Zum Beispiel:

Man sagt mir: Du verläßt das Schreiben,
du gehst davon und fliehst;
du verläßt das Schreiben,
so schnell als deine Füße vermögen;
dein Herz hüpft, du bist wie ein Vogel,
dein Ohr spitzt sich,

du bist wie ein Esel, wenn er Prügel bekommt.
Du bist wie eine Antilope auf der Flucht.
Du bist doch kein Jäger der Wüste
und kein Matoï aus dem Westen.
Du bist doch nicht ein Tauber, der nicht hören kann,
und man spricht mit der Hand zu ihm.
Du bist wie ein Schiffergehilfe,
der auf dem Schiffe erfahren ist,
wenn er Schiffer auf dem Schiffe ist
und auf dem Vorderteile steht,
er sieht nicht auf die bösen Winde
und sucht nicht nach der Welle.

P. 3038. Dieser Medizinische Papyrus, etwa um 1300 v. Chr., kommt weder an Schönheit der Schrift noch an Güte des Textes, noch an Größe dem berühmten Papyrus Ebers in Leipzig gleich; aber wie dieser stellt er ein medizinisches Sammelwerk dar. Die Ägypter waren als Ärzte berühmt; wenn ihre Anweisungen oft kindlich erscheinen, oft nichts als Zauberspuk sind, so hat es doch offenbar Bücher mit ernsthaften Beobachtungen und Kenntnissen gegeben. Die Übersetzung will nur ein Beispiel mitteilen.

„Ein Nest, das Hitze sendet. Wenn sein Leib schwer ist, sein Magen krank, sein Herz heiß und „chenes", seine Kleider lasten auf ihm und er kann nicht viele Kleider ertragen; er hat Durst, sein Herz ist finster, er schmeckt sein Herz; sein Herz ist bewölkt wie bei jemand, der wilde Feigen gegessen hat, und sein Fleisch ist müde wie bei einem Mann, den der Weg gefunden hat. Setzt er sich hin, um zu harnen, so ist sein Hinterer beschwert und er (hier fehlen ein paar Worte) . . . nicht mit Harn und Kot. Sage du zu ihm: Das ist einer, der ein Schmerzensnest in seinem Leib hat und der sein Herz schmeckt. Ein Kranker. — Wenn es in ihm emporgestiegen ist und zu einer Verstopfung geworden ist, so mache gegen es das Mittel, um die Schmerzen zu lindern, und das Mittel, die Schmerzen in seinem Leib zu brechen:

Erdhaar $1/8$ — Honig $1/8$ — Süßes Bier $1/3$. — An 4 Tagen zu trinken."

Kommentar zu obigem: „Das Herz ist chenes" bedeutet die Hitze, die über sein Herz läuft.

„Sein Herz ist finster, er schmeckt sein Herz“ bedeutet: sein Herz ist leer und Finsternis ist in seinem Leib, und er ist wie einer, der Reue hat.

„Sein Herz ist bewölkt wie bei jemand, der wilde Feigen gegessen hat“ bedeutet: sein Herz ist verhüllt, wie bei jemand, der wilde Feigen gegessen hat.

„Sein ganzes Fleisch ist heiß, wie das Herz eines Mannes müde ist, den der Weg gefunden hat“ bedeutet: sein Fleisch ist davon müde, wie das Fleisch eines Mannes von einer weiten Wanderung müde ist.“

d) Religiöse Texte.

P. 3055. Aus dem Neuen Reiche stammt der Hymnus auf Amon, den man aus Achtung vor dem Gotte ungewöhnlich groß und prunkvoll geschrieben hat. Amon mit dem Widderkopfe ist der Gott Thebens und steigt rasch an die oberste Stelle, seitdem Theben unter den Erobererkönigen des Neuen Reiches Mittelpunkt eines großen Gebietes geworden ist. Wie mancher andere Gott wurde er mit dem alten Sonnengotte Re gleichgesetzt und als Amon-Re gefeiert. Die folgende Übersetzung bietet nur eine Auswahl von Stellen aus dem Hymnus.

„O Re, der zu Karnak verehrt wird, der König, der Herr aller Götter; der Falke, der im Horizonte ist, das Oberhaupt der Menschen.

Preis dir, Herr der Freude, von mächtiger Erscheinung. Herr der Krone, mit hohen Federn und mit schönem Diadem.

Die Götter schauen gern auf dich, wenn die Doppelkrone auf deinem Scheitel sitzt.

Die Liebe zu dir ist durch die beiden Länder hingebreitet und deine Strahlen erglänzen in den Augen. Das Wohlsein der Menschen ist es, wenn du aufgehst; die Tiere ermatten, wenn du strahlst. (Die Ermattung scheint als etwas Angenehmes gedacht zu sein.)

Du bist der Einzige, der schuf, was ist, der Allereinzigste, der schuf, was existiert; der, aus dessen Augen die Menschen kamen und aus dessen Munde die Götter entstanden. (Nach der Sage entstanden die Menschen aus den Tränen des Sonnengottes und die ersten Götter durch sein Ausspeien.)

Der das Kraut für die Herde schuf und den Fruchtbaum für die Menschen; der macht, wovon die Fische im Strome leben und die

Vögel, die den Himmel bewohnen; der dem im Ei Luft gibt und den Sohn des Würmchens ernährt.

Preis dir, der alles dieses macht! Allereinzigster mit den vielen Händen. Der die Nacht durchwacht, wenn alle Leute schlafen. Jubel dir, weil du dich an uns abmüdest! Verehrung dir, weil du uns schaffst!

Preis dir, sagt jedes Wild, Jubel dir, sagt jede Wüste, so hoch der Himmel und so weit die Erde ist und so tief wie das Meer ist. Die Götter neigen sich vor deiner Majestät und erheben die Macht ihres Schöpfers; sie jauchzen, wenn ihr Erzeuger sich naht, und sagen zu dir: Willkommen in Frieden!"

P. 7809. 7810. Bruchstücke aus einem Theologischen Lehrbuche, einem der spätesten Werke ägyptischer Religion, wohl aus dem zweiten Jahrh. n. Chr. Götternamen werden aufgezählt und kurz erklärt, zum Teil mit Übertragungen in die demotische Volkssprache.

Das Totenbuch. Seit ältester Zeit beschäftigt sich ein großer Teil der ägyptischen Literatur mit dem Eingange ins Jenseits. Die früheste Fassung bieten die Pyramidentexte, Inschriften in einigen Pyramiden aus der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. Sie gelten dem Könige und behandeln ihn als Gott, der gleich mächtig vor die Götter tritt. Allmählich, bereits im Mittleren Reiche, wandeln sich die Vorstellungen; aber erst im Neuen Reiche, etwa um 1500 v. Chr., begegnet uns das eigentliche Totenbuch mit seinen ungefähr 200 Kapiteln, einem im allgemeinen festen Bestande. Aber jetzt betreffen seine Lehren und Anschauungen jeden einzelnen; der Mensch naht sich bittend und sogar schuldbewußt den richtenden Mächten.

Es gibt viele wohlerhaltene Totenbücher bis in die römische Kaiserzeit; die meisten sind nicht in der buchgemäßen hieratischen Schrift, sondern in den monumentalen Hieroglyphen geschrieben. Reicher Bilderschmuck gehört dazu, Federzeichnungen und farbige Bilder zeigen das Totengericht vor Osiris, alle möglichen Dämonen und Ungeheuer, die dem Toten auf seiner Reise durch die Unterwelt begegnen, nicht selten aber auch Vorgänge von der irdischen Bestattung. Das Totenbuch ist so das älteste illustrierte Buch, das wir kennen. Es folgen ausgewählte Stellen:

1. An die Abendsonne. „Anbetung des Re Harachte (Sonnengott), wenn er untergeht im westlichen Horizont des Himmels.

Sei gepriesen, Re, bei deinem Untergang, Atum Harachtes, göttlicher Gott, der aus sich selbst entstand, Urzeitgott, der am Anfang (der Zeiten) wurde. Jubel dir, der die Götter schuf!

Die Westlichen (die Toten) jauchzen, wenn du dort strahlst für den großen Gott, Osiris (Totengott), den Herrscher der Ewigkeit. Die Herren der Höhlen (die Toten) in ihren Klüften, ihre Hände sind zu deinem Preise erhoben. Sie sagen dir alle ihre Bitten, nachdem du für sie geleuchtest hast. Die Herren der Unterwelt (die Toten), ihre Herzen sind froh, wenn du den Westen erhellst; ihre Augen sind geöffnet bei deinem Anblick, ihre Herzen freuen sich, wenn sie dich sehen. Du erhörst die Gebete dessen, der im Sarge ist, du vertreibst ihr Leid, du wehrst das Böse ab, du gibst Atem in ihre Nasen. Sie ergreifen den Strick vorn an deinem Schiff (um die Barke des Gottes zu ziehen)."

2. Das Leben im Jenseits. „Ich kenne das Earufeld, dessen Mauern aus Erz sind, dessen Gerste sieben Ellen hoch ist, dessen Ähren zwei Ellen sind und dessen Halme fünf Ellen sind. Verklärte von neun Ellen Länge, jeder einzelne davon, ernten sie neben Harachte. Ich kenne das obere Tor des Earufeldes, durch das Re emporsteigt aus der Unterwelt im Osten des Himmels, bis zu dem Ort, wo Re in seinem Boot segelnd fährt. Ich bin einer, der zu den Herolden im Gottesboot gehört; ich bin einer, der ohne müde zu werden in der Barke des Re rudert. Ich kenne diese beiden Sykomoren, zwischen denen Re emporsteigt. Ich gehe auf den Wolken zu dem Osttor des Himmels. Möchte ich eingelassen werden, daß ich ein Landstück von den Göttern des Earufeldes empfange."

Spruch an die Totenfigur (man legte kleine Figuren mit ins Grab, die für den Verstorbenen im Jenseits die Arbeiten verrichten sollen): „O Totenfigur, wenn ich aufgerufen werde, wenn ich abgezählt werde, um alle Arbeiten zu verrichten, die im Jenseits verrichtet werden, um die Felder wachsen zu lassen, um die Ufer zu bewässern, um den Sand vom Osten zum Westen zu fahren: „Siehe, hier bin ich!" sollst du dann sagen."

3. Vor dem Totenrichter. Spruch vom Eingehen in die Halle der beiden Wahrheiten. Der Tote sagt:

„Sei gegrüßt, du großer Gott, Herr der beiden Wahrheiten. Ich bin zu dir gekommen, mein Herr, indem ich herbeigeführt bin, um deine Schönheit zu schauen. Ich kenne dich und kenne die Namen dieser 42 Götter, die zusammen mit dir in der Halle der beiden Wahr-

heiten sind. Siehe, ich komme zu dir und bringe dir die Wahrheit und habe dir die Sünde abgewehrt: Nicht habe ich gesündigt gegen die Menschen, nicht habe ich getan, was den Göttern ein Abscheu ist. Ich bin rein, ich bin rein, ich bin rein, meine Reinheit ist die Reinheit des großen Phönixvogels, der in Herakleopolis ist.

Denn ich bin ja die Nase des Herrn des Windes, der alle Menschen belebt. Nicht geschehe etwas Böses gegen mich in diesem Lande, in dieser Halle der beiden Wahrheiten."

Der Tote zählt in langer Reihe alle Sünden auf, die er nicht getan hat, und wendet sich dann an die 42 Richter in der Halle:

„Seid gegrüßt, ihr Götter; ich kenne euch und kenne eure Namen. Möge ich nicht euern Messern (die Richter halten solche in den Händen) verfallen; möget ihr nichts Schlechtes von mir diesem Gotte melden, dem ihr folgt. Möget ihr die Wahrheit in bezug auf mich vor dem Allherrn sprechen: Denn ich habe die Wahrheit in Ägypten getan. Ich habe den Gott zufriedengestellt mit dem, was er liebt. Ich habe dem Hungernden Brot gegeben und dem Dürstenden Wasser und dem Nackten Kleider und dem, der ohne Schiff war, eine Fähre. Ich habe den Göttern Opfer bereitet und den Verklärten Totenspenden. Rettet mich, schützt mich, möget ihr nicht gegen mich aussagen vor dem großen Gott! Ich bin einer mit reinem Mund und reinen Händen, zu dem „Willkommen" gesagt wird von denen, die ihn erblicken."

e) Zeichnungen auf Papyrus.

Das illustrierte Buch Altägyptens ist uns hauptsächlich in der Gestalt des Totenbuches bekannt; daneben begegnen uns aber auch ganz andere, sehr weltliche Darstellungen. Besonders lehrreich sind uns solche, die mit der bildenden Kunst in Beziehung stehen.

P. 13558. Die ägyptischen Bildhauer haben, wie sich von selbst versteht, der Vorlageblätter ebensowenig wie der Skizzen entbehren können. Hier sieht man in ein rotes Proportionsnetz hineingezeichnet: einen gekrönten Gott auf einem Throne sitzend, ein Architekturstück, eine Schwalbe, einen Hahn, einen Geier, Sphinx mit Sperberkopf und den Gott Ptah als Kind.

11. Papyri ägyptischer Sprache in demotischer Schrift.

a) Urkunden.

P. 13571. Dieser Papyrus gehört zu den frühesten, die man als demotisch betrachtet, ein Kaufvertrag vom Jahre 589 v. Chr., geschrieben auf der Insel Elephantine. Gegenstand ist eine tragende schwarze Kuh, die mit dem Stempel der Isis bezeichnet ist.

P. 3076. Diesen Scheidebrief hat im Jahre 513 v. Chr. ein Choachyt, d. h. einer der niederen Priester, die mit den Totenopfern zu tun hatten, seiner Frau ausgestellt.

P. 3110. Ein ziemlich unverständlicher Lieferungsvertrag, der im Jahre 487 v. Chr. unter dem persischen Großkönige Darius eingegangen worden ist.

P. 11326. Eine wohlerhaltene Papyrusrolle von fast 4½ m Länge zeigt, wie selbst in einer Zeit, die sonst mit dem Papyrus sparsam umging, die ägyptischen Notare als Tempelangehörige stattliche Rollen zur Verfügung hatten. Denn dieser Papyrus enthält nur eine einzige und keineswegs verwickelte Urkunde über Landverkauf. Sie ist in der doppelten Fassung geschrieben, die demotischen Urkunden eigentümlich ist, und da außer dem aufsetzenden Notar jeder der Zeugen den Text wiederholt, steht der Vertrag in beiden Fassungen je fünfmal, insgesamt also zehnmal auf der Rolle. Die Rolle stammt aus Edfu in Oberägypten und gehört ins Jahr 265/64 v. Chr. Zwei „Ackerbauern, Diener des Horus von Edfu“ sind Verkäufer und Käufer. Jener sagt: „Du hast mich voll bezahlt, du hast mein Herz zufriedengestellt mit dem Silberpreis für meinen Hochacker.“ Dann wird der Ort samt Nachbarn beschrieben. „Ich habe ihn dir für Silber verkauft, du hast mir seinen Preis in Silber gegeben, ich habe ihn aus deiner Hand empfangen vollzählig ohne Rest. Mein Herz ist damit zufrieden. Dir gehört er, dieser dein obiger Hochacker mit deinen Dumpalmen, die auf ihm wachsen.“ Der Verkäufer entsagt jedem Anspruch auf das Grundstück und verpflichtet sich zum Beistande gegen Ansprüche Dritter. „Dir gehören alle Schriften, welche darüber ausgefertigt worden sind, und alle Schriften, welche mir persönlich darüber ausgefertigt worden sind. Dir gehören seine alten Papyrus und seine neuen Papyrus, wo sie auch immer sein mögen.“

P. 3145. Dieser *Ehevertrag* ist ums Jahr 201 v. Chr. geschlossen worden. „Jahr 4 Epiphi des Königs Harmachi, des ewig lebenden, geliebt von Isis, geliebt von Amonrasotnienter, dem großen Gotte. Der Krämer Pahap, Sohn des Peti-nbastet und der Senschu, die Frau Tbal, Tochter des Paret und der Son-Mont. Ich mache dich zur Ehefrau. Ich gebe dir 2 Deben = 10 Stateren, schreibe 2 Deben, als deine Morgengabe. Ich will dir geben 36 Keramien = 24 Artaben, schreibe 36 Keramien, $2^{1}/_{10}$ Deben = 12 Stater, schreibe $2^{1}/_{10}$ Deben, 12 hin Neh-Öl, 12 hin Tgm-Öl, zusammen 24 hin Flüssigkeit als deinen Unterhalt in einem Jahr. Ich will es dir jedes Jahr geben. Du verfügst über die Sicherheit deines Unterhaltes, welcher mir ein Jahr lang zur Last fallen wird. Ich will ihn dir geben, und meine Kinder, welche du mir gebären wirst, sollen die Besitzer von allem und jedem sein, was ich gegenwärtig besitze und was ich noch erwerben werde. Wenn ich dich als Ehefrau verstoße, indem ich dich hasse und eine andere als dich suche, so werde ich dir 10 Deben = 50 Statere, schreibe 10 Deben, geben, abgesehen von den 2 obigen Deben, welche ich dir als deine Morgengabe gegeben habe, im ganzen 12 Deben = 60 Statere, schreibe 12 Deben, ohne schriftlich oder mündlich mit dir zu verhandeln."

P. 3097. Dieser Vertrag vom Jahre 150 v. Chr. bezieht sich auf den *Verkauf eines Grundstückes samt Baulichkeiten* auf der Westseite von Theben und stammt aus den Papieren einer Familie, die durch mehrere Geschlechter hindurch zu den Choachyten gehörte, niederen Priestern mit der besonderen Aufgabe, die Mumien der Totenstadt zu pflegen und den Totenkultus zu verrichten.

P. 3105. Die Urkunde vom Jahre 100 v. Chr. behandelt den *Verkauf eines Hauses* auf der Westseite von Theben, und zwar handelt es sich um ein Sechstel; der Verkauf solcher und noch kleinerer Hausteile ist ganz gewöhnlich. Ein ägyptischer Notar hat den Vertrag ausgefertigt, 16 Zeugen haben auf der Rückseite unterschrieben, und die Staatskasse hat die Zahlung der Umsatzsteuer von 10 % in griechischer Sprache bestätigt.

b) *Literatur.*

P. 8351. Etwa ums Ende der Ptolemäerzeit mag diese Rolle geschrieben worden sein. Sie enthält ein *Totenbuch*, das in

Anlehnung an das alte, große Totenbuch des Neuen Reiches entstanden ist.

P. 6750. Die Reste dieses Ritualbuches stammen aus dem Faijum und gehören etwa dem 1. Jahrh. n. Chr. an. Man versteht bisher nur wenig Zusammenhängendes.

P. 8279. Auf die Rückseite einer Getreideabrechnung aus der Zeit des Kaisers Claudius hat man Sterntafeln geschrieben, die sich auf die Jahre 14—41 des Kaisers Augustus, also auf die Zeit von 17 v. Chr. bis 10 n. Chr. beziehen. Die Stellung der fünf Planeten in den zwölf Tierkreisbildern wird vermerkt; z. B. Venus steht am 20. des 1. Monats in der Wage, am 23. des 2. Monats im Skorpion, am 7. des 3. im Schützen, am 2. des 4. im Steinbock, am 27. des 4. im Wassermann, am 12. des 5. in den Fischen, am 18. des 6. im Widder, am 16. des 7. im Stier, am 15. des 8. in den Zwillingen, am 23. des 9. im Krebs, am 9. des 10. in den Zwillingen, am 12. des 12. im Krebs.

P. 12345. Ein Schüler sollte vier Aufsätze in Briefform schreiben. Er benutzte statt einer Scherbe einen ganzen Krug, stülpte ihn um und begann an einem Strich zu schreiben, so daß auch der Leser den Ausgangspunkt leicht findet. Es sind allerlei Erzählungen, darunter solche aus der Tierfabel. Die Schrift ist demotisch. (Der Krug steht in der Mitte auf dem achteckigen Schautische.)

12. Papyri ägyptischer Sprache in koptischer Schrift.

P. 11355. 11356. Zwei koptische Briefe, auf schmalen Papyrusblättern sorgsam geschrieben, mögen der Schrift nach etwa aus dem 7. Jahrh. n. Chr. stammen.

P. 8094, der Brief des Diakon Humisi, bietet insofern etwas Besonderes, als er Worttrennung durchgeführt zeigt.

P. 10588. 8122. Zwei koptische Urkunden, deren erste noch aus byzantinischer Zeit stammen dürfte, während die zweite, eine Gerichtsurkunde, bereits unter arabische Herrschaft fällt.

P. 10606. Eine lange, sehr schmale koptische Urkunde, nach byzantinischer Art parallel der kurzen Seite beschrieben, noch

mit Resten des arabischen Protokolls, das jede Rolle in den staatlichen Papyrusfabriken erhielt. Martha, Zenons Tochter, tritt das Haus, das sie von ihrer Mutter Abesa geerbt hat, zu fünf Sechsteln an Tagape, Tochter des Eutychios, ab.

P. 3262 ist ein kleiner Papyruszettel mit Rezepten.

P. 8096. Auf Pergament steht als Amulett die bekannte Aufschrift sator areto tenet otera rotas, die umgekehrt dasselbe ergibt. Nach der Schrift gehört dies Blatt trotz seinem Texte in Ägyptens koptische Zeit.

P. 5568. Die Denkweise der koptischen Christen des Mittelalters tritt in diesem Bannbriefe etwa des 10. Jahrh. n. Chr. klar zutage: Der Bischof hält mit geistlichen Waffen Ordnung in seiner Gemeinde.

„Mit Gott! Johannes, durch Gottes Gnade der niedrigste Bischof der christusliebenden Stadt Schmun (Hermopolis) und ihres ganzen Gebiets: Meine Geliebten, die ich liebe im Herrn, seid gegrüßt; der Herr segnet euch mit allem geistlichen und himmlischen Segen und eure Kinder und alle Dinge, die euch gehören.

Da ja die Angelegenheit zu uns gelangt ist, daß freche Leute in das Haus der Girampolis, der Tochter des Georgios, hineingekommen sind und einen Scheffel Weizen und Sachen und eine Gans und ihre Hühner und ihre Sachen gestohlen haben; nunmehr soll ein jeder, sei es Mann, sei es Frau, sei es Mitbürger, der die Angelegenheit des Getreides und der Sachen und der Gans und der Hühner kennt, oder dem sie anvertraut sind, unter den Fluch kommen des Gesetzes und der Propheten und des Fluchs, der gekommen ist aus dem Munde der 318 Bischöfe, die sich in Nicaea versammelt hatten, und derer, die sich in Ephesus versammelt hatten, und aus meinem, des Geringsten, Munde. Er soll sie treffen, wie er Sodom und Gomorra getroffen hat. Sie liebten den Fluch, und er soll ihnen zuteil werden. Der Wunsch nach dem Segen soll von ihnen fliehen. Die Flüche gehen in ihre Eingeweide wie Öl in ihre Knochen, wenn sie eingehen und ausgehen.

Ich sage: Jeder, der etwas davon verborgen hat und es nicht offenbart, dem wird auch nach diesen Flüchen geschehen, von heute an weiter.

Aus Überzeugung vom Nutzen für unsere Seelen haben wir dieses Rundschreiben geschrieben und haben nach der Sitte unser

Siegel darauf gesetzt. Und die Leute, die schuldlos sind, bleiben davon frei."

P. 11348. Auf einem riesigen Papierbogen steht ein koptischer Ehevertrag des Mittelalters, 1208 n. Chr. in Schmun geschrieben. Der Rechtsinhalt verschwindet unter einer Flut christlicher Redewendungen:

„Jesus Christus — mit Recht dreimal heilig — im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes — des Bräutigams und der Braut. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort, und alles war durch es entstanden. In ihm ist das Leben, und das Leben ist das Licht des Menschen. Und das Wort wurde Fleisch und wohnte mit uns, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Und der Herr hat durch den Mund seiner Apostel gesprochen, und in vielerlei Gestalt hat Gott mit unsern Vätern geredet, zuerst durch die Propheten, am Ende der Tage hat er mit uns durch den Sohn geredet, der das Licht der Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist. Im Anfang hat Gott unsern Vater Adam geschaffen und hat ihn gesegnet, danach hat er ihm Eva, seine Frau, geschaffen. Als Adam aber wach wurde, sah er sie an und sagte: „Diese ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch." Gott segnete sie und sprach: „Mehrt euch und nehmt zu und füllt die Erde und herrscht darüber." Paulus mit der duftenden Zunge hat in seinem Brief an die Römer geschrieben und gesagt: „Wegen der Notlage, in der wir uns befinden, möge ein jeder sich seine Frau nehmen und eine jede sich ihren Gatten nehmen." Ferner hat er gesagt: „Der Mensch wird seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie beide werden ein Fleisch werden." Somit habe ich, Petros, der Sohn des Pisente aus der Stadt Pahcaure, mit mir ehrwürdige Presbyter und Diakonen genommen und bin zu dir gekommen, Raschid, Sohn des Abu'lbedr, wegen der Sitt Alward, deiner Tochter, um sie mir zur Frau zu nehmen. Ich bin zu dir gekommen, zum ersten Male und zum zweiten Male bis zum dritten Male, und du bist einverstanden, sie mir zu geben. Was mich selbst betrifft, so ist mein Herz erfreut über sie. Gott segnet sie, der die Patriarchenväter Abraham, Isaak und Jakob gesegnet hat. Der Prophet David hat gesagt: „Heil dir, es wird dir wohl ergehen, deine Frau wird wie diese Weinstöcke sein, die an den Abhängen deines Hauses wachsen, deine Söhne sind wie frischgepflanzte Oliven um deinen Tisch herum.

Siehe, so wird derjenige gesegnet sein, der den Herrn fürchtet."

Ich bin einverstanden, daß ich, bevor ich hier zu dir (Frau) gehe, dir 20 Solidi gebe; was bei mir verblieben ist, macht 100 Goldsolidi. Wir sind damit einverstanden und mit dem, was in diesem Schriftstück steht gemäß dem Willen Gottes des Vaters und seines eingeborenen Sohnes und des Heiligen Geistes. Heute, den vierten Thoth im Jahre 926 der Märtyrerära, da Christos König über uns ist, unser Vater Erzbischof Abba Johannes Patriarch von Alexandria und unser Vater Erzbischof Abba Gabriel Erzbischof über uns ist in dieser oberen Stadt.

Zeugen: 1. Der ganz geringe Gabriel, ich bin Zeuge. Gott erbarme sich seiner.
2. Ich, der Presbyter Johannes, bin Zeuge."

Es folgen noch einige Namen.

P. 1862 ist ein Blatt aus einem Papyrusbuche des 4. Jahrh. n. Chr., das zu der weitverbreiteten und beliebten Offenbarungsliteratur gehört. Unter allen möglichen Namen der heiligen Geschichte wurden besondere Offenbarungsbücher verfaßt. So verrät sich dies als Teil der Elias-Apokalypse.

P. 11966. Dies große Doppelblatt aus einem koptischen Pergamentbuche etwa des 10. Jahrh. n. Chr. enthält den Anfang des Propheten Jesajas. Auf jeder Seite stehen zwei Schriftreihen. Kopf und Rand der Seite sind mit farbigen Leisten geschmückt. Man beachte die Initialen und die Interpunktion.

P. 11586. Aus Jesus Sirach lesen wir Kap. 4, 2 bis 6, 4 in einem schön geschriebenen koptischen Pergamentbuche, das ins 5., allenfalls ans Ende des 4. Jahrh. n. Chr. gehören mag.

P. 9755. Ein Geistlicher hat sich etwa im 10. Jahrh. auf schon benutzte und schlecht abgewaschene Pergamentblätter eine Reihe liturgischer Gebete in schlechtem Griechisch geschrieben und, um sich hindurchfinden zu können, koptische Überschriften darüber gesetzt.

P. 9287. Dies koptische Papierbuch enthält eine Sammlung von Liedern, die sich an den Prediger Salomo und an das Hohelied anschließen. Die Handschrift führt etwa ins 10. Jahrh. n. Chr.

P. 9009. Da bei den Kopten die kirchliche und religiöse Literatur alles beherrscht, fallen weltliche Schriften um so mehr auf. So

gewinnt ein Pergamentbuch mit Stücken aus einem Roman vom Perserkönig Kambyses besonderen Wert als ein Zeichen dafür, wie alte Stoffe fortleben. Die Handschrift weist etwa auf das 5. Jahrh. n. Chr.

---

13. Papyri in aramäischer Sprache und Schrift.

P. 13495. Die Juden auf Elephantine, die im 7. Jahrh. v. Chr. dort als Grenzwache mit Bauergütern ausgestattet worden waren, hatten noch unter persischer Herrschaft einen Tempel Jahus mit regelrechtem Opferdienst. Das erregte offenbar das Mißfallen der Ägypter. Es gelang ihnen, mit Hilfe der persischen Soldaten den Tempel zu zerstören. Nach andern Versuchen schrieb die Gemeinde 407 v. Chr. eine Bittschrift an Bagoas, den persischen Statthalter von Juda; der Statthalter Ägyptens, Arsames, befand sich damals am Königlichen Hofe in Susa. Zuvor hatten die Juden von Elephantine ihre Sache auch der Gemeinde in Jerusalem vorgetragen, aber keine Antwort erhalten, augenscheinlich weil die von Ezra und Nehemia neueingerichtete Judenschaft den Tempel auf Elephantine von vornherein als widergesetzlich verurteilte. Die Eingabe lautet:

„An unseren Herrn Bagohi, den Statthalter von Judäa, deine Knechte, Jedonjah und seine Genossen, die Priester in der Festung Jeb. Es frage der Gott des Himmels nach dem Heil Unseres Herrn vielmals zu jeder Zeit und setze dich zu Gnaden vor König Darius und den Söhnen des Königlichen Hauses noch tausendmal mehr als jetzt und gebe dir langes Leben. Sei glücklich und stark zu jeder Zeit.

Nunmehr sprechen deine Knechte Jedonjah und seine Genossen also: Im Monat Tammuz im Jahre 14 des Königs Darius, als Arsam hinausgezogen und zum König gegangen war, machten die Bonzen des Gottes Hnub in der Festung Jeb eine Verschwörung mit Widarnag, welcher hier Oberer war, folgender Bestimmung: „Den Tempel des Gottes Jahu in der Festung Jeb soll man von dort wegschaffen."

Darauf schickte der genannte Widarnag, der verwünschte, einen Brief an seinen Sohn Nepajan, welcher Heeresoberst in der Festung

Syene war, folgenden Inhalts: „Den Tempel in der Festung Jeb soll man zerstören."

Darauf führte Nepajan Ägypter samt anderem Kriegsvolk herbei; sie kamen nach der Festung Jeb samt ihren Werkzeugen, betraten den genannten Tempel, zerstörten ihn bis auf die Erde, und die steinernen Säulen, die dort waren, zerbrachen sie. Auch geschah es, daß sie fünf steinerne Tore, aus Quadersteinen aufgebaut, die in dem genannten Tempel waren, zerstörten, die hölzernen Türflügel derselben und die Angeln der Türflügel, jene aus Erz, sowie das Dach aus Zedernbalken und anderes, was dort war, alles mit Feuer verbrannten. Und die goldenen und silbernen Opferschalen und alles, was in dem genannten Tempel war, haben sie genommen und sich selbst angeeignet.

Schon seit den Tagen der Könige von Ägypten haben unsere Väter den genannten Tempel in der Festung Jeb gebaut. Und als Kambyses gegen Ägypten zog, fand er den genannten Tempel gebaut vor. Und die Tempel der Götter Ägyptens riß man alle nieder, aber dem genannten Tempel hat niemand einen Schaden zugefügt. Und seitdem sie dies getan haben, tragen wir mit Weibern und Kindern Trauerkleider und fasten und beten zu Jahu, dem Herrn des Himmels, der uns Kunde gebracht hat über jenen Widarnag: die Hunde haben die Fesseln von seinen Füßen gerissen, und alle Schätze, die er erworben hatte, sind zugrunde gegangen, und alle Leute, die jenem Tempel Böses gewünscht hatten, sind getötet worden, und wir haben unsere Lust an ihnen geschaut.

Auch schon früher, damals, als dies Unheil uns angetan wurde, haben wir einen Brief geschickt an Unseren Herrn sowie an Jehohanan, den Hohenpriester, und seine Genossen, die Priester in Jerusalem, und an Ostanes, den Bruder des Anani, und die Edlen der Juden. Keinen einzigen Brief als Antwort haben sie uns geschickt.

So tragen wir denn seit dem Monat Tammuz des Jahres 14 des Königs Darius bis auf den heutigen Tag Trauerkleider und fasten, unsere Frauen sind wie zu einer Witwe gemacht, wir salben uns nicht mehr mit Öl noch trinken wir Wein. Auch haben wir von damals an bis auf den heutigen Tag im Jahre 17 des Königs Darius Speiseopfer, Weihrauchopfer und Brandopfer in dem genannten Tempel nicht mehr veranstaltet.

Jetzt nun sprechen deine Knechte, Jedonjah und seine Genossen und die Juden, insgesamt Bürger von Jeb, also: Wenn es Unserem

Herrn beliebt, so mögest du des Wiederaufbaues des genannten Tempels gedenken, da man uns nicht gestattet, ihn wieder aufzubauen. Schau auf die Empfänger deiner Wohltaten und Gnadenerweisungen hier in Ägypten; es möge ein Brief über den Tempel des Gottes Jahu in der Festung Jeb mit der Anweisung, ihn wieder aufzubauen, wie er vormals gebaut war, von dir an sie geschickt werden. In deinem Namen werden sie das Speiseopfer, Weihrauchopfer und Brandopfer auf dem Altar des Gottes Jahu darbringen, und wir werden zu jeder Zeit für dich beten, wir und unsere Frauen und unsere Kinder und die hier befindlichen Juden alle, wenn es geschieht, daß der genannte Tempel wieder aufgebaut wird. Und ein Verdienst wird dir sein vor Jahu, dem Gott des Himmels, größer als das Verdienst eines Mannes, der ihm ein Brandopfer und Schlachtopfer im Werte von 1000 Talenten darbringt. Und in betreff des Goldes haben wir Botschaft geschickt und Kenntnis gegeben. Auch haben wir in unserem Namen in einem Brief an Delajah und Schelemjah, die Söhne des Statthalters Sanaballat von Samarien, alle diese Nachrichten mitgeteilt.

Auch mögest du wissen, daß von allen diesem, was uns angetan worden ist, Arsam nichts erfahren hat.

Am 20. Marcheschwan im Jahre 17 des Königs Darius. (28. Nov. 407 v. Chr.)"

P. 13497. Antwort des Bagoas. Bagoas erklärte sich bereit, das Gesuch der Juden von Elephantine zu unterstützen, und der jüdische Unterhändler konnte sich aufschreiben: „Protokoll dessen, was Bagohi und Delaja (ein Sohn des Sinuballit von Samaria) mir gesagt haben. Protokoll folgenden Wortlauts: Du hast in Ägypten zu sprechen in bezug auf das Altarhaus des Himmelsgottes, das in der Festung Jeb ehemals erbaut gewesen war vor Kambyses, das jener verfluchte Widarnag im Jahre 14 des Königs Darius zerstört hat, es an seiner Stätte aufzubauen, wie es vormals gewesen ist. Und Opfergaben und Weihrauch sollen sie darbringen auf jenem Altar ebenso, wie es vormals zu geschehen pflegte."

P. 13489. Dieser Tauschvertrag übertrifft alle übrigen aramäischen Papyri an Alter, denn er stammt aus dem Jahre 494 v. Chr. Zwei Schwestern tauschen mit einer anderen Frau die Hälfte eines „Ackerloses". Wie es scheint, sind die Lose, die alten Lehnsgüter angesiedelter Krieger, schon Privateigentum geworden.

P. 13485. Ein Bruchstück, das irgendwie in einen Rechtsstreit um eine Eselin hineingehört. Darüber wird dem Meschullam bar Nathan eine Erklärung ausgestellt. 5. Jahrh. v. Chr.

P. 13464. Der Perserkönig Darius II. setzt durch besonderen Erlaß (419 v. Chr.) die Feier des Passahfestes fest, genau genommen nur des sich anschließenden Mazzenfestes. Wie die persische Regierung überhaupt dem neubegründeten Judentum seine Ordnungen gegeben hat, so auch in desem einzelnen Punkte. Der Erlaß, der an den persischen Statthalter Arsames gerichtet ist, wird der Gemeinde von Elephantine durch den Juden Chananja mitgeteilt. Er lautet:

„An meinen Bruder Jedonja und seine Genossen, das jüdische Heer, euer Bruder Chananja. Es grüße euch Elohîm vielmals. Und nunmehr: In diesem Jahr, dem Jahr 5 des Königs Darius (419 v. Chr.) ist vom König an Arsames gesandt worden. . . . Jetzt sollt ihr so zählen: vierzehn Tage des Nisan sollt ihr abrechnen; und vom Tage 15 bis zum Tage 21 des Nisan sollt ihr Mazzen sieben Tage lang essen. Seid rein und nehmt euch in acht. Arbeit sollt ihr nicht verrichten, Bier sollt ihr nicht trinken, und irgend etwas, worin Sauerteig ist, sollt ihr vom 15. Nisan von Sonnenuntergang bis zum 21. Nisan nicht essen (?) und sollt es nicht in eure Kammern bringen. Und macht eine Scheidewand zwischen den Tagen."

P. 13488 B. Vor uns liegt das Verzeichnis der Beiträge, die im Jahre 419 v. Chr. die jüdische Gemeinde ihrem Tempel entrichtet hat: „Dies sind die Namen des jüdischen Heeres, welches Geld gab für den Gott Jahu, Mann für Mann 2 Seqel Silber." Es folgen die Namen der Zahlenden, Männer und Frauen, im ganzen 130. Daraus wird die Summe gezogen: „Das Silber, das sich an diesem Tage in der Hand des Jedonja bar Gemarja befand, im Monat Phamenoth: Silber 31 Karsch 8 Seqel. Darin: für Jahu 12 Karsch 6 Seqel, für Aschimbetel 7 Karsch, für Anatbetel 12 Karsch." Neben dem Hauptgotte werden zwei weibliche Götter in seinem Tempel verehrt, die zu dem „Himmelsheer" oder den „Heerscharen" gehören, die nach dem Alten Testamente Jahwe untergeordnet sind. Die Judengemeinde auf Elephantine bewahrte sowohl den eigenen Tempel wie den Dienst anderer Götter gemäß den älteren Sitten Israels. Der Glaube, daß nur in Jerusalem der Sitz Jahwes sei, ebenso wie die völlige Abkehr von allen anderen Göttern hat sich seit dem „Gesetz",

von 621 v. Chr., insbesondere aber seit der babylonischen Gefangenschaft und dem Wiederaufbau der Gemeinde in Jerusalem durch Ezra und Nehemija schroff herausgebildet; aber auf Elephantine wußte man es nicht oder fragte nicht danach.

P. 13446. In den Trümmern eines Hauses in Elephantine haben sich Reste eines populären Literaturwerkes gefunden, das Lehren der Lebensweisheit enthielt — die Geschichte des weisen Achiqar. Sie gehört zu der großen Masse orientalischer Literatur, die sich in weiterem Umfang um das Alte Testament und seine Apokryphen stellt.

Von den Weisheitslehren haben sich viele umfangreiche Bruchstücke erhalten, aber sie weisen leider so große Lücken auf, daß eine zusammenhängende Übersetzung unmöglich ist. In Form und Inhalt berühren sich die Sprüche Achiqars auch im einzelnen mit den Sprüchen des Alten Testamentes.

P. 13447. König Darius I. (521—485 v. Chr.), der zweite Begründer des persischen Großreiches, hat seine Taten an der Felswand von Behistûn, an der Straße von Babylon nach Egbatana, durch eine dreifache Inschrift, in persischer, susischer und babylonischer Sprache, verewigt. Wenn der Schluß besagt: „Darauf sandte ich diese Inschriften in alle Länder", so gibt jetzt ein aramäischer Papyrus die Bestätigung: in der Tat haben auch die Juden auf Elephantine, an der äußersten Grenze des Reichs, dies amtliche Zeugnis persischer Größe lesen sollen und gelesen, und zwar in der aramäischen Sprache des Reichsverkehrs.

14. Arabische, persisch-aramäische, syrische, hebräische, nubische und äthiopische Schriftstücke.

P. 13352. Dieser Erlaß des Statthalters Qorra, 713 n. Chr., unter der Omaijaden-Dynastie, gehört zu den wichtigsten Urkunden, weil er zu einem großen geschichtlichen Ereignis in Beziehung steht. Als die Feldherren Tariq und Musa Spanien eroberten, wirkte auch die Flotte mit. Flottensoldaten mußte unter anderen auch die Provinz Ägypten stellen, und dieser Erlaß des Statthalters ordnet es für ein Dorf des Bezirks von Antinoupolis

an. Unter dem arabischen Texte steht die griechische Übertragung; damals hatte die arabische Sprache die griechische noch nicht verdrängt.

Die übrigen arabischen Papyri enthalten geschäftliche Urkunden verschiedener Art: P. 7901 noch aus der Omaijadenzeit, um 700 n. Chr.; P. 8005 ist eine Quittung über Kopfsteuer aus dem Faijum, 874 n. Chr., durch Siegel beglaubigt; P. 7906 eine Zahlungsanweisung von 888/89 n. Chr., eines der frühesten Beispiele der sog. arabischen Ziffern; P. 7903 enthält einen Erlaß des Statthalters unter Muktafi, dem ersten Abassiden, der Ägypten nach dem Ende der Tuluniden wieder mit dem Reiche des Chalifen vereinigte, nach 905 n. Chr.; P. 13012 bietet einen Privatbrief etwa derselben Zeit. Während diese Texte auf Papyrusblättern stehen, ist bei P. 11279, einer Urkunde vom Jahre 915 n. Chr., Leder der Träger; dagegen bei P. 8172, zwei Kaufverträgen vom Jahre 1015, die verfeinerte Tierhaut, die man Pergament nennt, und die Urkunden P. 8009 und P. 8011 stehen auf Papier.

Zur Literatur gehört ein Koranbruchstück, P. 12805, das weit hinauf reicht, etwa auf 750 n. Chr. Die große Erläuterungsliteratur zum heiligen Buche des Islam wird hier durch P. 7912, einen Kommentar in westarabischer Schrift, die man maghribinisch nennt, vertreten. Daß Stellen aus dem Koran als Amulett getragen wurden, versteht sich fast von selbst; ein früher Holzplattendruck, P. 11970, etwa um 1000 n. Chr. entstanden, zeigt die 111. Sure; endlich P. 11916 in großer Schrift ein unbekanntes Gedicht.

Die Leinenherstellung war Staatsmonopol wie die Papyruserzeugung; daher mußten die Fabriken ihre Stoffe mit einem amtlichen Zeichen, dem sog. tirâz, kenntlich machen, das, wie in P. 7516, aufgestickt werden konnte.

P. 13013. Die Papyrusballen, die aus den Fabriken hervorgingen, erhielten als Zeichen des Staatsmonopols das sog. Protokoll in monumentaler arabischer Schrift, anfänglich noch mit griechischer Übersetzung: Es ist kein Gott außer Allah, und Mohammed ist Allahs Gesandter.

P. 8800. Die große, schwer entzifferbare Pehlevi-Schrift vertritt auf ägyptischem Boden die kurze Spanne von zehn Jahren,

719—729 n. Chr., als die Neuperser am Nil geboten. Es ist persische Sprache, mit der sehr abgeschliffenen jungaramäischen Schrift geschrieben.

P. 8285 ist ein Privatbrief in syrischer Schrift und Sprache aus dem 7. Jahrh. n. Chr.

P. 10599. Dieser Papyrus enthält Arabisch und Hebräisch.

P. 11968. Ein Blatt aus einem hebräischen Pergamentbuche der Psalmen; erhalten ist Psalm 87, 4 bis 89, 3.

P. 13359. Im Äthiopenreich am oberen Nil entstand in der besonderen Schrift und der einheimischen Sprache eine christliche Literatur, die sowohl Bibelübersetzung wie Hymnen, in der Regel auf die Mutter Gottes, hervorbrachte.

P. 11277. Auf Leder ist eine nubische Urkunde erhalten geblieben. Die Schrift, die wir auch aus christlichen heiligen Büchern kennen, ist der koptischen entlehnt, aber mit Zusatzbuchstaben für die eigentümlich nubischen Laute. 10. Jahrh. n. Chr.?

P. 8977. Auf einem Stück Gazellenleder steht eine Quittung in griechischer Sprache, roh geschrieben. Die Namen weisen auf Blemyer: Nubal, Amatepschoï, Kruache, Sle; der Name Ose ist gleich dem des Propheten Hosea. Die Zeit ist wohl frühestens das 6.—7. Jahrh. n. Chr.

15. Ostraka.

Mit dem Namen der Ostraka pflegt man nicht nur die Topfscherben zu bezeichnen, sondern allerlei Schriftträger geringen Wertes zusammenzufassen: Splitter von Kalkstein, von Granit, von Knochen und dergleichen mehr. Sie alle dienen in der Regel für Aufzeichnungen ohne dauernde Bedeutung, für Rechnungen, Listen jeder Art, Steuerquittungen, Schulübungen, Briefe; eine genaue Grenze gibt es nicht. Wie in den Papyri sind auch hier viele Sprachen und Schriften vertreten: hieratisch und demotisch, aramäisch und arabisch, griechisch und koptisch.

Ein hieratisches Ostrakon, P. 12654, bringt auf einem Stück Kalkstein von der Westseite von Theben den Entwurf zu einem Prozeß-

protokoll, das um 1200 v. Chr. geschrieben sein dürfte. In einem Verfahren gegen Gräberdiebe wird einer der Beschuldigten zu 100 Stockschlägen verurteilt.

Unter den aramäischen gibt es eigentliche Krugaufschriften, die ursprünglich auf vollständigen Krügen standen, z. B. P. 11397; „Für den König 9" bezeichnet vielleicht eine Weinlieferung und das Maß. Die griechischen Ostraka sind in ihrer Mehrzahl Steuerquittungen; aber nicht wenige stammen aus der Schule.

---

16. Griechische Papyri: Literatur.

P. 6845 und 11516. Die Dichtungen Homers waren Gemeingut aller Griechen und deshalb überall verbreitet, wo Griechen wohnten. Daher erscheinen sie auch unter den griechischen Papyri Ägyptens weitaus am häufigsten, oft in schöner Schrift mit Akzenten und Lesezeichen. Verbesserungen und ausgelassene Verse wurden unten nachgetragen. Die ausgestellten Stücke zeigen Ilias 8, 433 ff. und 13, 509 ff., beide etwa vom Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrh. n. Chr.

P. 9739. Aus einer Prunkrolle des Hesiodos, der im 8. Jahrh. v. Chr. in Böotien Lehrgedichte von der Entstehung der Götter und vom Landbau verfaßte. Die Papyri haben uns erst mit den Katalogen bekannt gemacht, worin der Dichter alle möglichen Sagen sammelte. Die Rolle, von der nur ein kleiner Oberstreifen erhalten ist, mag im 2. Jahrh. n. Chr. geschrieben worden sein.

P. 9810. Alkaios lebte auf der Insel Lesbos um 600 v. Chr. Er gehörte zum Adel, wurde deshalb in die Kämpfe seiner Partei mit den „Tyrannen", d. h. Alleinherrschern, Myrsilos und Pittakos verwickelt und mußte längere Zeit als Verbannter im Auslande leben. Seine männliche Dichtung hallt wider von der Leidenschaft des Kampfes, von den Gefahren der Seefahrt, von den Freuden des Weins; mit der Mundart seiner Heimat verband er kunstvolle Form, die namentlich der Römer Horaz oft nachgebildet hat. Unser Papyrus enthält Trümmer eines Gedichts, das von Meer und Schiff erzählt; die schöne Handschrift gehört ins 2. Jahrh. n. Chr.

P. 9722. Zur gleichen Zeit brachte Lesbos die größte griechische Dichterin, mehr als das, einen der größten Dichter aller Zeiten, in Sappho hervor. Auch sie entstammte einem vornehmen Hause. Sie sammelte um sich einen Kreis von Mädchen, die durch Liebe und Lieder im Dienste der Göttin Aphrodite verbunden waren. Sapphos Dichtungen gelten meistens den Freundinnen; sie haben das tiefe Gefühl in schlichtester Form, wie es nur den ganz Großen gelingt. Auf dem erhaltenen Blatte aus einem Pergamentbuche des 6. oder 7. Jahrh. n. Chr. stehen zwei Gedichte, die Abschied und Sehnsucht ausdrücken. „Jetzt glänzt sie (die ferne Freundin) unter den Frauen Lydiens wie nach Sonnenuntergang der rosenfingerige Mond alle Sterne überstrahlt, und sein Licht breitet er über das Salzmeer und die blumigen Felder. Schön ist der Tau gefallen, in Blüte stehen die Rosen und der duftende Klee.“

P. 13284. Korinna, Zeitgenossin und Landsmännin des Pindaros, gab um 500 v. Chr. den alten Sagen ihrer Heimat schlicht-anmutig dichterische Gestalt. Als die Papyrusrolle geschrieben wurde, um 200 n. Chr., machten die altertümliche Sprache und Schreibung schon so viel Schwierigkeit, daß man den Text rein gemäß der Aussprache und mit Akzenten und Randerklärungen wiedergab.

P. 9908. Die Papyrusfunde haben eine ganze Anzahl von bisher unbekannten Dramen des Sophokles (Athen, 5. Jahrh. v. Chr.) ans Licht gebracht; am berühmtesten ist das Satyrspiel „Die Spürhunde“ geworden. Wir besitzen nur ein kleines Bruchstück aus der Achäerversammlung in einer Handschrift des 2. Jahrh. n. Chr. Es beginnt mit den eingerückten Zeilen eines Chorliedes; darunter folgt der Dialog zwischen Achilleus und Odysseus, deren Namen am Rande abgekürzt bezeichnet sind.

P. 13217 und P. 5514. Mehr als Sophokles wurde Euripides (Athen, 5. Jahrh. v. Chr.) von den Griechen Ägyptens gelesen, wie der größere Reichtum der Funde beweist. Aus einem zierlichen Pergamentbuche mit eleganter Schrift, die wohl noch ins 2. Jahrh. n. Chr. gehört, haben wir ein Blatt der früher unbekannten Kreter mit längerer Rede der Pasiphaë; dagegen gehört die regelmäßige Buchschrift des 4. Jahrh. n. Chr. einem Pergamentbuche an, das die Melanippe enthielt.

P. 9875. Die Perser des Timotheos von Milet sind um 400 v. Chr. als eine großangelegte dithyrambische Dichtung mit Musik entstanden. Da die Noten fehlen, bestimmt für uns die

schwülstige, gesuchte Sprache den Eindruck. Der Seesieg der Griechen über die Perser bei Salamis (480 v. Chr.) wird durch eine Schilderung vom persischen Standpunkte aus verherrlicht. Zum Schluß stellt der Dichter sich vor und verteidigt seine musikalischen Neuerungen gegen die Anhänger des Alten. Die Papyrusrolle, in einem Grabe bei Abusir südlich von den großen Pyramiden gefunden, ist der älteste griechische Papyrus und sicher im 4. Jahrh. v. Chr., etwa zur Zeit Alexanders des Großen, geschrieben.

P. 13270. Im Anfange des 3. Jahrh. v. Chr. standen unter Ptolemaios I. Soter griechische und makedonische Männer als Grenzwacht auf der Insel Elephantine an der Südgrenze Ägyptens. Aus ihrem Kreise mag das Blatt mit Trinkliedern (Skolien) herrühren, das später als Umhüllung für Urkunden dienen mußte; jedenfalls haben die erkennbaren Stücke mit Waffen und Seefahrt zu tun. Das Papyrusblatt, das einzeln, nicht Teil einer Rolle ist, dürfte der Dichtung gleichzeitig sein. Den Schluß macht eine Anrede an die Zechgenossen:

Freut euch, Altersgenossen, des Trunkes Gefährten! Mit Gutem
Hab' ich begonnen den Spruch, führ' ihn zum Guten hinaus.
Finden wir uns zusammen zu solchen Dingen, ihr Freunde,
Gilt es Lachen und Scherz unter der Tugend Hut.
Fröhlich sei die Gemeinschaft, und einer necke den andern,
So auch treffe der Spott, daß er Gelächter erregt.
Doch es folge das ernste Gespräch; wir wollen ihm lauschen,
Wie es die Stunde gebeut, ist es doch Kern des Gelags.
Und dem Trinkwart laßt uns gehorchen, denn trefflichen [Männern
Ziemt sich, also zu tun, und sie ernten den Ruhm.

P. 11629. Kallimachos, der am Hofe des Ptolemaios II. Philadelphos in Alexandreia in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. als Gelehrter und Dichter glänzte, führt in seinen Aitia besondere Sitten und Gebräuche auf alte Sagen zurück. Auch diese nach Sprache wie Darstellung fein abgestimmte Dichtung mit ihrer überaus kunstvollen Schlichtheit haben erst die Papyrusfunde näher bekannt gemacht. Unser Bruchstück aus einem Papyrusbuche, das etwa um 300 v. Chr. geschrieben sein mag, erzählt, wie Herakles, seinen hungrigen Sohn Hyllos auf dem Arme tragend, dem Bauern Theiodamos begegnet und ihn um ein wenig Essen für den Kleinen bittet; als aber der Bauer ihn grob abweist, nimmt ihm Herakles

die Pflugstiere weg und läßt sich den selbstbereiteten Braten unter den Flüchen des Beraubten doppelt gut schmecken.

P. 6870. Eine Seite aus einem Handbuche der Musik steht auf der Rückseite einer lateinischen Militärrechnung vom Jahre 156 n. Chr. und darf etwa um 200 n. Chr. angesetzt werden. Der Text mehrerer lyrischen Gedichte griechischer Sprache in großer Schrift mit weitgetrennten Silben wird über der Zeile mit Gesangsnoten versehen, die überwiegend dem griechischen Alphabete entnommen sind; dagegen folgen die Instrumentalnoten abgesondert für sich in völlig verschiedenen Zeichen. Griechische Texte mit Noten sind so selten, daß dies Blatt für die Geschichte der Musik etwas Besonderes bedeutet.

P. 9782. Eine lange, schön geschriebene Papyrusrolle, von der nur das Mittelstück ausgestellt ist, enthält breite und ziemlich oberflächliche Erläuterungen zu Platons Dialog Theaitetos. Eine mathematische Stelle dieser Schrift hat den Verfasser des Kommentars veranlaßt, Figuren einzuzeichnen.

P. 11632. Etwa im 3. Jahrh. n. Chr. mag ein Unbekannter, vielleicht in größerem Zusammenhange, die Belagerung von Rhodos durch Demetrios Poliorketes (304 v. Chr.) gemäß der gezierten literarischen Mode jener Zeit in ionischer Mundart Herodot nachahmend dargestellt haben. Vor uns liegt die Urschrift des Verfassers selbst mit vielfacher Umarbeitung, wohl das einzige Beispiel eines eigenhändigen Buchmanuskripts aus dem Altertum.

P. 11529. Ein Schüler berechnet mit Hilfe roher Zeichnungen mathematische Aufgaben, nämlich den Flächeninhalt von Parallelogrammen und Dreiecken, und zwar auf Aruren, das Ackermaß Ägyptens. Damit öffnet sich ein Blick in die Vorbildung der Feldmesser, die gerade hier so wichtig waren, daß die Griechen eben um der Feldvermessung willen den Ägyptern die Erfindung der Geometrie zuschrieben. Uns erscheint die Rechnung schwerfällig.

P. 10582. Ein lateinisch-griechisch-koptisches Gesprächbuch etwa des 5. Jahrh. n. Chr. diente dazu, die alltäglichen Wendungen des Lateinischen den Kopten auf dem Wege über das Griechische beizubringen; auch das Latein wird mit griechischen Buchstaben geschrieben. Damals versuchte man auch

im Osten des römischen Reichs die lateinische Sprache einzubürgern, freilich ohne dauernden Erfolg.

P. 13415. Altchristliche Gebete enthält ein schön geschriebenes Blatt aus einem Papyrusbuche wohl noch des 4. Jahrh. n. Chr. Eines trägt die Überschrift Sabbatsgebet: „Wir rufen dich an, Herr Gott, Allweiser, Allschauer, Alleinherrscher, Heiliger, Wahrhaftiger, Schöpfer des Alls und Fürsorger jeder Natur; der du umlenkst, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, auf den sicheren, wahrhaftigen Weg; der du willst, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Aus einem Munde tragen wir Lob und Preis zu dir empor, auch in dieser Stunde preisen wir dich voll aus Herz und Mund. Denn du hast uns deiner heiligen Berufung, Lehre und Ernüchterung gewürdigt, damit wir Jünger werden in Weisheit und Einsicht, in Glauben und Geduld, in Wahrhaftigkeit und ewigem Leben; der du uns erkauft hast mit dem kostbaren reinen Blute deines eingeborenen Sohnes von Trug und Irrtum und bittrer Knechtschaft und uns erlöst hast von der Macht des Teufels zur Herrlichkeit der Freiheit, vom Tode zur Wiedergeburt des Geistes und der Seele und des Leibes, von der Vergänglichkeit zur Unvergänglichkeit und zum schönen Wandel."

P. 5010. Dies Doppelblatt aus einem Pergamentbuche des 6. Jahrh. n. Chr. enthält Kapitel 16—18 des Johannes-Evangeliums. Es ist nur ein geringes Beispiel der überaus zahlreichen und wichtigen Bibelhandschriften, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in Ägypten gefunden worden sind. Ihre Bedeutung beruht auf ihrem Alter; reichen doch nicht wenige Stücke noch höher hinauf als die beiden ältesten großen Bibelhandschriften des 4. Jahrh. n. Chr., der Codex Sinaïticus und der Codex Vaticanus.

P. 13918. Stücke aus der kirchlichen Liturgie sind so selten, daß auch dies Bruchstück des 5. oder 6. Jahrh. n. Chr. Beachtung verdient. „Der Presbyter sagt: Friede mit allen. Der Diakonos sagt: Wie ihr stehet, so beuget eure Häupter vor dem Herrn. Der Presbyter sagt: Heiliger, der du unter den Heiligen ruhst, Höchster, der du in Ewigkeit unter den Hohen wohnst und doch das Niedere anschaust, vor dem dein Volk und dein Erbteil neigt den Nacken des Herzens und des Leibes, neige dein Ohr und höre auf das Gebet; strecke deine unsichtbare, gesegnete Hand aus und segne deine Knechte und Mägde, schütze, behüte sie durch deine

Engelheere, sichere sie in der Furcht vor dir, [segne] unsern Eingang und Ausgang in Frieden und gewähre uns, was uns förderlich ist, durch deinen eingeborenen Sohn."

P. 10677. Es galt als Pflicht des Patriarchen von Alexandreia, der gesamten Kirche den Zeitpunkt des Osterfestes anzuzeigen. Schon früh wurden diese Osterbriefe durch Betrachtungen und Ermahnungen zu Predigten erweitert; die des großen Athanasios sind berühmt geworden. Das ausgestellte große und prunkhafte Original eines alexandrinischen Osterbriefes vom Anfange des 8. Jahrh. n. Chr. ist in der Kanzlei des Patriarchen in Alexandreia geschrieben und dann, wie andere anderswohin, ins Weiße Kloster bei der Stadt Ahmîm in Oberägypten geschickt worden. Der Patriarch verteidigt im Anschlusse an Ev. Joh. 1, 1 die Lehre der Monophysiten und bekämpft die der Orthodoxen, daß in Christo die göttliche und die menschliche Natur selbständig nebeneinander bestanden hätten.

P. 5026. Zauberpapyrus. Auf großen Papyrusrollen sind seltsame Erzeugnisse aus Aberglauben und aus einem Gemisch religiöser Vorstellungen erhalten geblieben: Anweisungen zu zauberischen Handlungen und Gebete an Götter, Altes und Junges, für die Religionsgeschichte sehr ergiebig und vor allem ein Zeugnis für die Denkweise des Volkes; dazu gezeichnete Dämonen, wie hier am Ende der Rolle die Gestalt des „Kopflosen". Unsere Handschrift darf man etwa ins 4. Jahrh. n. Chr. setzen.

---

17. Griechische Papyri: Urkunden der Ptolemäer-Zeit.

P. 13500. Dieser älteste datierte griechische Papyrus vom Jahre 310 v. Chr. ist auf demselben Papyrusblatte zweimal geschrieben: der obere Teil wurde zusammengefaltet und versiegelt, während man den unteren zwar faltete, aber offen ließ. So ergab sich ein geschützter und ein zugänglicher Text. Die Siegel zeigen noch heute deutlich die Abdrücke schöner Siegelringsteine griechischer Arbeit. Solche „Doppelurkunden" wurden dem Urkundenhüter, einem der Zeugen, in Verwahrung gegeben. Diese Urkunde ist ein Ehevertrag unter Griechen, gefunden auf Elephantine. Die Schrift ist sehr altertümlich und steht der Timotheosrolle nahe.

„Unter dem Königtume des Alexander, Sohnes des Alexander, im 7. Jahre, und unter der Satrapie des Ptolemaios im 14. Jahre, im Monat Dios. Ehevertrag des Herakleides und der Demetria. Es empfängt Herakleides die Demetria aus Kos zur vollgültigen Ehefrau von ihrem Vater Leptines aus Kos und ihrer Mutter Philotis, der Freie die Freie, welche mitbringt Kleidung und Schmuck im Werte von 1000 Drachmen. Es soll Herakleides der Demetria alles gewähren, was einer freien Frau zusteht. Wir werden zusammenleben, wo es dem Leptines und Herakleides nach gemeinsamem Beschlusse gut scheint. Wenn aber Demetria bei bösen Umtrieben zur Schande ihres Mannes Herakleides betroffen wird, soll sie alles einbüßen, was sie zugebracht hat; Herakleides jedoch soll seine Anschuldigung gegen Demetria beweisen vor drei Männern, die sie beide anerkennen. Es soll dem Herakleides nicht gestattet sein, eine andere Frau unter Mißachtung der Demetria hinzuzunehmen, noch von einer andern Frau Kinder zu erzeugen, noch irgend etwas Böses unter irgendeinem Vorwande gegen Demetria zu unternehmen; wenn er aber dabei betroffen wird und Demetria es vor drei Männern, die sie beide anerkennen, beweist, so soll Herakleides der Demetria die zugebrachte Mitgift, 1000 Drachmen, zurückerstatten und außerdem als Buße 1000 Drachmen Alexandergeldes zahlen. Die Eintreibung soll wie auf Grund eines gesetzlich zu Ende geführten Prozesses zustehen der Demetria und ihren Mitforderern an Herakleides selbst und seinem gesamten Besitze auf dem Lande wie auf Schiffen. Dieser Vertrag soll gültig sein in jeder Beziehung überall, als ob der Kontrakt da geschlossen wäre, wo immer Herakleides gegen Demetria oder Demetria und ihre Mitforderer gegen Herakleides ihn geltend machen. Herakleides und Demetria sollen befugt sein, ihre Verträge, jeder den seinen, selbst aufzubewahren und gegeneinander geltend zu machen. Zeugen: Kleon aus Gela, Antikrates aus Temnos, Lysis aus Temnos, Dionysios aus Temnos, Aristomachos aus Kyrene, Aristodikos aus Kos."

P. 13501. Wieder sind es Griechen auf Elephantine, vermutlich aus dem Kreise der Besatzung, die 25 Jahre später, 285/84 v. Chr., dies Testament mit Erbvertrag geschrieben haben. Hier sind die Siegelbilder besonders gut erhalten, z. B. weibliche Köpfe mit der sogenannten Melonenfrisur, Artemis, Herakles, ein Männerkopf, vielleicht Alexander der Große. Auch diese Urkunde ist doppelt geschrieben, gefaltet und versiegelt wie die vorige. Die Papyrus-

bänder gehen durch die Nilschlammsiegel hindurch. Die geschlossene Rolle ist erst im Museum geöffnet worden.

P. 13999. Ein Empfehlungsbrief von 248/47 v. Chr., der zu den ebenso zahlreichen wie wichtigen Zenon-Akten gehört. Zenon richtete im Auftrage des leitenden Ministers Apollonios unter Ptolemaios II. Philadelphos die neue Griechensiedlung Philadelphia im Faijum ein. Dort wurden damals viel griechische Krieger mit Landgütern belehnt, weil die griechische Regierung dieser Stütze gegenüber den ägyptischen Untertanen bedurfte. Text: „Zenon dem Phanias Freude. Wenn du gesund bist, ist es gut, auch wir selbst waren gesund. Lamachos, der Überbringer des Briefes, gehört zu den Reitern, denen man bei Philadelphia Land zugemessen hat; er ist ein Sohn des Nikandros, der früher unter Hippalos in Oxyrhyncha den Befehl führte. Da sein Vater sein Lehnsgut eingebüßt hat und in Haft sitzt, glaubt er ihn nicht im Stiche lassen zu dürfen, wie es ja auch Recht und Pflicht ist. Er möchte daher nach Alexandreia fahren, eine Audienz bei Apollonios nachsuchen und ihn bitten, er möge sich erweichen lassen. Da er es aber nicht für richtig hält, sich ohne deine Erlaubnis von seinem Posten zu entfernen, hat er uns ersucht, dir zu schreiben. Du wirst gut tun, es ihm zu gewähren. Bleib gesund. Jahr 38 Thoyt 24."

P. 13507. In großer, flüchtiger Schrift reicht der Grieche Xenon sein Pachtangebot auf Tempeläcker bei Edfu in Oberägypten 223/22 v. Chr. ein, nachdem eine ägyptische Priesterfamilie sich unfähig erklärt hat, die Pacht weiterzuzahlen: Der ptolemäische Staat hat die Tempelgüter in Verwaltung und macht sie sich durch Pacht nutzbar.

P. 11774 Verso. König Ptolemaios IV. (Ende des 3. Jahrh. v. Chr.) war ein eifriger Verehrer des Gottes Dionysos, dessen Mysterien wie überall, so augenscheinlich auch in Ägypten viel Anhänger gewonnen hatten. Von ihm geht der Erlaß über den Dionysoskult aus, den dies Papyrusblatt bewahrt hat. Er will einen Überblick über Umfang, Lehre und Herleitung der Geweihten gewinnen. „Auf Befehl des Königs: Wer im Lande dem Dionysos Weihen vollzieht, soll nach Alexandreia hinabfahren; die bis Naukratis Wohnenden binnen 10 Tagen vom Tage der öffentlichen Bekanntmachung des Erlasses an; die oberhalb von Naukratis Wohnenden binnen 20 Tagen. Sie sollen sich bei Aristobulos im Einwohneramte schriftlich melden, vom Ankunftstage an binnen

drei Tagen, und sollen sofort anzeigen, von wem sie die heiligen Handlungen übernommen haben, bis zu drei Vorfahren, und sollen die heilige Lehre versiegelt einreichen, nachdem jeder seinen Namen darauf geschrieben hat."

P. 11779. Etwa um 200 v. Chr. richten mehrere Pächter eine sorgfältig geschriebene Eingabe an die Behörde mit der Bitte, ihnen entweder die Pacht herabzusetzen oder einen anderen Kleros, d. i. ein Soldaten-Lehnsgut, zuzuweisen.

P. 11306. Unter den Ptolemäern bereisten griechische Gerichtshöfe das Land, um der meist ackerbauenden Bevölkerung den Weg zum Recht zu erleichtern. Die Geschäfte des einzelnen Gerichtshofes führte sein „Einführer", und an diesen geht hier der Bericht des Gerichtsboten im Jahre 148/47 v. Chr., er habe gemäß dem Befehle eine Abschrift der Klage den Beklagten zugestellt und sie mit einer Frist von fünf Tagen vorgeladen. Es handelt sich um einen Streit zwischen einem griechischen Soldaten samt seiner ägyptischen Frau mit ihrem ägyptischen Hauswirtsehepaare.

P. 9796. In großer, sorgsamer Schrift ein amtliches Schreiben etwa von der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. Es ist von Heeresberichten von der Grenze die Rede: „An den König soll man weder lange Briefe noch über alles und jedes, sondern nur über Notwendiges und Eiliges so kurz wie möglich schreiben. Und wenn dir über die Feinde eine Nachricht zufliegt, die man glauben kann, so melde sie, denn daß viel Geschwätz und viel Falsches gemeldet wird, bemerkst du ja selbst. Am besten ist es, die Schriftstücke selbst, die von den Grenztruppen kommen, zu schicken."

P. 13431. Überall wo Griechen wohnten, war das Gymnasion mit seiner körperlichen und musischen Ausbildung Zeichen und Stütze ihrer Überlegenheit über die anderen Völker. Daher finden wir auch in Ägypten gymnasiale Verbände, die Kampfspiele und Feste veranstalteten. Die Kosten aufzubringen, war Ehrensache, aber viele griechische Familien sind allmählich an dieser Ehrenlast zugrunde gegangen. Im Papyrus bittet der Makedone Hermon, ihn von der Ehre, das Fackelfest zu führen, zu befreien, weil es über seine Mittel gehe. Selbst in dem kleinen Philadelphia im Faijum gab es im 2. Jahrh. v. Chr. griechische Spiele und Feste.

P. 13394. Die Landwirtschaft war in Ägypten zu allen Zeiten die wichtigste Aufgabe der Staatsverwaltung und die nötigen Auf-

stellungen darüber die erste Pflicht aller Beamten. Eine große Papyrusrolle aus ptolemäischer Zeit enthält die Buchführung der königlichen Speicherdirektoren von Oxyrhyncha und Umgegend im Faijum, bei denen die Naturalabgaben des Bezirks zusammenliefen. Aus dem Verzeichnis der Bauern und ihrer Pacht samt Nebengebühren mag ein Beispiel genügen: „Am gleichen Tage wurden auf Konto des Dorfes Kerkesucha eingezahlt: Thotortaïs, Sohn des Kolylis, 10 Esellasten Weizen, dazu an rückständigen Zahlungen $1^1/_2$ Artaben (Getreidemaß) = $36^1/_2$ Artaben; davon ab die $^1/_{24}$-Abgabe. — Harendotes, Sohn des Horos, 19 Esellasten Weizen; davon ab $2^1/_2$ Artaben = 69 Artaben; davon ab die $^1/_{24}$-Abgabe."

P. 9078. Diese Schenkung auf den Todesfall hat im Jahre 127 v. Chr. ein ägyptischer Isispriester in Hermonthis (heute Erment) zugunsten seiner Tochter und seiner Frau gemacht: Grundstücke, Vorräte und vor allem Einkünfte aus dem 7. Teile seiner „Weihtage", d. h. der Tage, an denen er Kulthandlungen mit Einkünften zu vollziehen hatte, die also wenigstens teilweise vererbbar zu sein scheinen. Die Urkunde ist durch den Notar aufgesetzt, zeigt am Ende die Quittung der Staatskasse über die Umsatzsteuer und am Anfang eine kurze Inhaltsangabe, die versiegelt war und in ähnlichen Fällen noch versiegelt geblieben ist; dies ist der letzte Rest der älteren Doppelurkunde (vergl. P. 13500).

P. 9075. Im Jahre 99 v. Chr. verkauft Eunous, auch Nechûtes genannt, einen Keller und ein Obergeschoß seines Hauses in der Thebaïs. Vor uns liegt der Vertrag mit dem Käufer, der gleichzeitig die Staatsquittung über die Verkehrssteuer enthält. Links das guterhaltene Siegel, mit dem der gerollte Papyrus verschlossen war.

P. 11641. Die große Schrift führt etwa auf die Zeit um 100 v. Chr. Der Jude Sabbataios und sein Sohn Dosas schließen einen Vertrag über Teilmiete einer Töpferei mit einem Ägypter und seinen beiden Söhnen. Die Töpferei liegt bei Neilupolis im Faijum.

P. 13211. Unter einem der letzten Ptolemäer, vielleicht schon unter Kaiser Augustus, macht ein Beamter eine Stiftung für einen ägyptischen Tempel: „Aunes, der Bezirksschreiber von Busiris und Umkreis, den Priestern der großen Götter Mendes, Ammon, Chons und Harpokrates vom Onnes-Dorfe Gruß. Ich erkläre, vom 12. Jahre an jährlich auf Rechnung meines Amtes

euch liefern zu wollen die dreizehn Artaben Durra, die ich in die Bäckerei des obenstehenden Tempels geweiht habe, wovon monatlich eine Artabe und auf die fünf Zusatztage die eine übrige Artabe, so daß sich die obigen dreizehn Artaben ergeben, auf daß dem Tempel für alle Zeit die bezeichnete Zuwendung zu Gebote stehe, unter der Bedingung, daß er an jedem Monatsersten dem Bezirksschreiber ein Durrabrot spende für alle Zeit." Die Stiftung ist nicht persönlich, sondern amtlich.

P. 9795. In großer, sorgfältiger Schrift aus dem Beginne der Kaiserzeit steht hier die griechische Übersetzung eines demotischen Kaufvertrages vom Jahre 55 v. Chr. Die Übersetzung gibt die ägyptischen Formeln genau wieder.

18. Griechische Papyri: Urkunden der Kaiserzeit.

P. 13065. Während in Alexandreia selbst keine Papyri gefunden worden sind, hat man eine große Anzahl alexandrinischer Urkunden aus Pappsärgen eines Friedhofes in Mittelägypten herausgelöst; augenscheinlich ist Altpapier aus der Hauptstadt weithin verkauft worden. Sie stammen aus der Zeit des Kaisers Augustus. Die vorliegende beruht auf der Schenkung von fünf Sklaven, die Quintus Caecilius Dinogenes, ein Grieche, der römischer Bürger geworden ist, dem alexandrinischen Bürger Himeros zugedacht hat. Ein Fehler, den der Freigelassene des Schenkers begangen hat, wird durch diese Urkunde erledigt. Das Papyrusblatt enthält nur den Entwurf, der stark von zweiter Hand durchgearbeitet ist. 23. Okt. 5. v. Chr.

P. 13066. Zu den alexandrinischen Papyri gehört auch dieser Ehevertrag aus der Zeit des Augustus, der wie viele andere dieser Urkunden dem Vorsteher des Gerichts, Protarchos, als Gesuch zweier Parteien eingereicht wird.

P. 7206. Im 4. Jahre des Kaisers Tiberius, 17 n. Chr., ist im Dorfe „Dionysias bei den Kupfergruben" dieser Pachtvertrag über 2 Aruren Ackers zwischen Thermuthis, Tochter des Stotoëtis, und Soterichos, Sohn des Petesuchos, geschlossen worden.

P. 11547. Aus dem Jahre 19 n. Chr. stammen die beiden Erlasse des Germanicus, die in Abschrift erhalten ge-

blieben sind. Germanicus, den sein Oheim, der Kaiser Tiberius, zum Nachfolger bestimmt hatte, besuchte gegen das Gebot des Augustus, der Ägypten dem römischen Hochadel verschlossen hatte, und gegen den Willen des regierenden Kaisers das alte Wunderland der Pyramiden. Sein Auftreten entflammte die Alexandriner, die mehr als gern ihrer Abneigung gegen den Kaiser Luft machten, zu begeisterten Huldigungen. Germanicus verbittet sie sich, weil er weiß, welchen Eindruck sie in Rom machen, aber in solcher Art, daß niemand die wahre Absicht verkennen kann. So ergänzt dieser Papyrus die Darstellung des Tacitus. Der zweite, wichtigste Erlaß lautet: „Germanicus Caesar, des Augustus Sohn, des Gottes Augustus Enkel, Prokonsul, spricht: Eure gute Gesinnung, die ihr beweist, so oft ihr mich seht, lasse ich mir gefallen; aber eure vergötternden Zurufe, die mir nur Mißgunst eintragen, verbitte ich mir durchaus. Denn sie gebühren allein dem, der wirklich Heiland und Wohltäter des gesamten Menschengeschlechtes ist, meinem Vater, und seiner Mutter, meiner Großmutter; meine Stellung aber bleibt hinter ihrer Göttlichkeit zurück. Gehorcht ihr mir nicht, so werdet ihr mich zwingen, mich euch nicht so oft zu zeigen."

P. 6890. Kaiser Hadrians Brief an den Statthalter Rammius Martialis ist vom Jahre 119 n. Chr., aber die vorliegende Abschrift kann etwas jünger sein. Der ursprünglich lateinische Brief wurde im Lager der römischen Besatzung Ägyptens ausgehängt; wir haben die griechische Übersetzung. Hadrian mildert die strengen Bestimmungen über Kinder aus der verbotenen Soldatenehe.

P. 7950. Einer der reizvollsten Briefe auf Papyrus. Der junge Apion, der zur römischen Reichsflotte nach Misenum bei Neapel eingezogen worden ist, schreibt nach der Ankunft an den Vater und teilt seinen Soldatennamen Antonis Maximus sowie den Namen seines Schiffes Athenonike mit. Die Militärpost befördert den Brief ins ägyptische Heimatdorf. Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.

„Apion seinem Vater und Herrn Epimachos viel Freude. Vor allem wünsche ich dir Gesundheit, dauerndes Wohlsein und Glück, samt meiner Schwester, ihrer Tochter und meinem Bruder. Ich danke dem Herrn Sarapis, daß er mich sogleich errettet hat, als ich auf dem Meere in Gefahr geriet. Als ich in Misenum ankam, erhielt ich als Marschgeld vom Kaiser drei Goldstücke, und es geht mir gut. Ich bitte dich nun, mein Herr Vater, schreib mir ein Briefchen,

erstens über dein Befinden, zweitens über das meiner Geschwister, drittens, damit ich deine Hand küssen möge; denn du hast mich gut erzogen, und daraufhin hoffe ich rasch vorwärts zu kommen, wenn die Götter wollen. Grüße den Kapiton vielmals, meine Geschwister, Serenilla und meine Freunde. Ich hab dir mein Bildchen durch Euktemon geschickt. Mein Name ist Antonis Maximus. Ich wünsche dir Gesundheit. Centurie Athenonike."

P. 7929. In diesem Privatbriefe gibt Chairemon seinem Sohne Dioskoros geschäftliche Aufträge. Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.

P. 7826. Für jedes geopferte Tier erhob der römische Staat eine Steuer. Diese Quittung besagt, daß am 22. März 148 n. Chr. Pakysis, Sohn des Herieus, von Soknopaiu Nesos die Steuer für einen geopferten Jungstier gezahlt hat. Darunter befindet sich als Beglaubigung ein Siegel mit dem Kopfe des Harpokrates.

P. 6837. Ein sehr mangelhaft geschriebener und abgefaßter Privatbrief etwa des 2. Jahrh. n. Chr., dessen Inhalt, meistens Geldangelegenheiten, schwer verständlich bleibt.

P. 11650. Ungefähr um 150 n. Chr. hat in einem Dorfe des Faijum der Dorfschreiber auf dieser Papyrusrolle eine Abschrift aus dem Gnomon des Idios Logos genommen. Den Inhalt bildet eine Fülle von Bestimmungen des römischen Rechts und von Grundsätzen für die Verwaltung der Provinz Ägypten, mit Einschluß von allerlei Regeln des ägyptischen Kultus, den die römische Behörde beaufsichtigte. Von dem Reichtum dieser mehr als 100 Paragraphen einen Begriff zu geben, ist hier unmöglich. Die Entstehung dieser Dienstanweisung an einen der höchsten römischen Beamten Ägyptens mag das Einführungsschreiben anschaulich machen: „Von dem Maßstabe, den der göttliche Augustus für die Verwaltung des Idios Logos aufgestellt hat, und von dem, was ihm im Laufe der Zeit zugewachsen ist, sei es von Kaisern oder vom Senat oder von den jeweiligen Statthaltern oder Idiologen, habe ich die Haupt- und Kernstücke in kurzer Fassung dir unterbreitet, damit du der Dürftigkeit der Aufzeichnung durch das Gedächtnis aufhelfen und leicht der Geschäfte Herr werden könntest."

P. 6889. Im Jahre 159/60 n. Chr. wurde der Priester Panephremmis von einem Amtsbruder angezeigt, weil er entgegen Sitte und Vorschrift die Haare wachsen lasse und Wollkleidung trage; die römische Behörde belegte solche Verstöße mit

Geldstrafen. Der Tempelvorstand bekräftigt die Anzeige durch einen Eid beim Kaiser.

P. 7003. Die altägyptische Sitte der Beschneidung wurde nach dem allgemeinen Verbote Kaiser Hadrians nur noch den Priestern eingeräumt, die jedoch für jeden Priestersohn einen Antrag auf Erlaubnis der Beschneidung einreichen mußten; der vorliegende vom Jahre 185 n. Chr. enthält den Vermerk der Genehmigung.

P. 7821. Der Flottenveteran C. Longinus Castor hatte seinen letzten Willen lateinisch ausgesprochen oder niedergelegt. Eine griechische Übersetzung liegt uns vor, zugleich mit dem Protokoll über die Testamentseröffnung, die im Jahre 194 n. Chr. in Arsinoë, der Hauptstadt des Faijum, geschah. Der Erblasser bedenkt hauptsächlich seine Sklavinnen, die er zugleich freiläßt. Die alten Formen des römischen Testaments werden beobachtet.

P. 6865. Die hohen Beamten Ägyptens führten in der Kaiserzeit Amtstagebücher, die täglich einen Abriß ihrer Amtshandlungen aufnahmen, oft höchst ungleiche Dinge, je nach dem Umfange der Amtsgeschäfte. So in unserm Falle einen Auszug aus einer gerichtlichen Verhandlung, denn auch dies gehörte zu den Aufgaben der römischen Oberbeamten, und gleich danach von anderer Hand eine scharfe Verfügung des Statthalters an die Gaustrategen. Die Daten sind 194 und 197 n. Chr., aber die erhaltene Abschrift mag etwas jünger sein. Abschriften aus solchen Amtstagebüchern wurden später oft als Beweisurkunden von Privatleuten vorgelegt.

P. 6856. Nach je 14 Jahren hatten die Untertanen Roms eine Anmeldung des Personenstandes einzureichen, die der Besteuerung als Grundlage diente. Mit 14 Jahren wurde der Knabe kopfsteuerpflichtig, falls er nicht zu den bevorzugten Ständen der Römer und der Hellenen gehörte, die dieser Kopfabgabe nicht unterworfen waren. Wie eine solche Meldung des Personenstandes aussah, zeigt dies Beispiel aus dem Dorfe Karanis vom Jahre 202/03 n. Chr.: „An Agathos Daimon, den Vorsteher des Herakleides-Bezirks im Arsinoïtischen Gau, und an Kanopos, mit Beinamen Asklepiades, den Königsschreiber desselben Bezirks, und an den Dorfschreiber des Dorfes Karanis und an die Kopfsteuereinnehmer desselben Dorfes — von Heroïs, Tochter des Kastor, Enkelin des Onnôphris, von der Mutter Taorsenuphis aus dem Dorfe Karanis durch Vermittlung des Mannes ihrer Tochter, Longinus,

mit Beinamen Zosimos, Sohnes des Leonis aus demselben Dorfe. Ich melde mich und die Meinigen zur Hausliste des verflossenen 10. Jahres für das mir gehörige väterliche Haus im Dorfe, nämlich die Hälfte von Haus und Hof, im Quartier des Thoëris-Tempels. Ich bin die vorgenannte Heroïs, alt 50 Jahr, meine Tochter Soëris, vom Vater Heron, Großvater Ptolemaios, 21 Jahr, ihre Tochter Gaia, vom Vater Longinus, mit Beinamen Zosimos, 1 Jahr. Meine Tochter Soëris hat im Dorfe im Ostquartier Haus und Hof, ferner an einem anderen Platze zwei Drittel eines Hauses, Hofes und eines Speichers sowie andere Nutzräume. Daher reiche ich ein." (Von zweiter Hand:) „Ich, Sokrates, erhielt ein zweites Exemplar zur Nachprüfung". (Dritte Hand:) „Ich, Chairemon, erhielt es mit." (Heroïs ist zwar selbstverantwortlicher Hausvorstand, bedarf aber als Frau formell der Vertretung durch einen Mann.)

P. 7367. Ein Sklavenkauf aus Myra in Lykien, vom Jahre 206 n. Chr., eine der wenigen Papyrusurkunden anderer Herkunft, die nur deshalb erhalten geblieben ist, weil sie irgend jemand nach Ägypten gebracht hat. Schrift und Stil weichen vom Gewöhnlichen ab. Das Datum wird nicht in Kaiserjahren, sondern durch die Namen der römischen Konsuln ausgedrückt. Gegenstand des Vertrags ist die zwanzigjährige Sklavin Prosdokia.

P. 11532. Ein Schreiber im Büro des römischen Statthalters in Alexandreia hat mit seiner geschulten Kanzleihand diesen amtlichen Brief geschrieben; der hohe Herr hat eigenhändig mit dem Schlußgruße unterzeichnet, und zwei Bürobeamte haben das genaue Datum hinzugefügt. Dem Papyrusblatte wurde ein Pergamentstreifen vorgeklebt, der die kleine Rolle schützen sollte. Als Original aus der Statthalterkanzlei steht dieser Papyrus allein da. Das Datum ist der 27. Dezember 209 n. Chr.

P. 7081. Eine der zahllosen Beschwerden, die bei den Behörden einliefen. Hier hat der Priester Aurelius Pakysis aus dem Dorfe Soknopaios-Insel im Jahre 216 n. Chr. eine Anzeige wegen Einbruchsdiebstahls eingereicht. Den Text hat ein Berufsschreiber geschrieben, von dessen geläufiger Hand sich die schwerfällige Unterschrift des Pakysis stark abhebt.

P. 6819. Regelmäßig brachten ganze Flotten das ägyptische Getreide in die Reichshauptstadt Rom; war doch deswegen Ägypten die wichtigste aller Provinzen. Mitten hinein führt der Brief des Getreidefahrers Eirenaios, etwa des 2/3. Jahrh. n. Chr.

„Eirenaios seinem lieben Bruder Apollinaris viel Freude. Ich wünsche dir beständig Gesundheit, und bin auch selbst gesund. Du mußt wissen, daß ich an Land gekommen bin am 6. des Monats Epiph, fertig ausgeladen habe am 18. desselben Monats und nach Rom hinaufgegangen bin am 25. desselben Monats. Und der Ort empfing uns, wie Gott wollte. Und täglich warten wir auf das Entlassungsschreiben, so daß bis heute keiner von den Getreideleuten aufgebrochen ist. Ich grüße vielmals deine Gattin, Serenus und alle, die dich lieben, Name für Name. Bleib gesund. Mesore 9."

P. 10524. Zwei Steuereinnehmer in Oxyrhynchos übertragen im Jahre 236/37 n. Chr. durch Privatvertrag ihre Amtspflichten drei anderen auf ein Jahr. Sie führen ihre Pflichten im einzelnen auf: Erhebung der Steuer, Quittungen an die Zahler, Abführung des eingenommenen Betrages an die Staatskasse, monatliche Abrechnung nach Weisung des Bezirksstrategen, Führung und Einreichung der Bücher, die in zweiter Ausfertigung einem besonderen Prüfungsbeamten zu übergeben sind. Schreibaufwand und Gehalt werden nur erwähnt, nicht geregelt.

P. 13430. Im Jahre 250 n. Chr. ging durchs Römische Reich die schwere Christenverfolgung, die mit dem Namen des Kaisers Decius verbunden ist. Der Kaiser wollte die Anhänger der alten Staatsreligion sammeln und verlangte deshalb von allen römischen Bürgern das Opfer vor den Göttern. Diese allgemeine Forderung traf vornehmlich die Christen. Jeder ließ sich auf bestimmtem Formular, das man Libellus-Eingabe wegen seiner Form nennt, das Opfer von einer der eigens eingesetzten Opferkommissionen bescheinigen; sicherlich waren darunter viele, die niemals geopfert hatten, sondern den Schein um Geld oder Gunst erhielten. Es gibt jetzt schon über 30 solcher Scheine, von denen man früher nur durch die Kirchenväter wußte.

„An die Opferkommission von Aurelia Charis aus dem Dorfe Theadelphia. Immer habe ich dauernd den Göttern geopfert und meine religiösen Pflichten erfüllt, und jetzt habe ich in eurer Gegenwart gemäß dem Erlaß Trankopfer und Schlachtopfer dargebracht und vom Opferfleische genossen und bitte, mir dies zu bescheinigen. Gehabt euch wohl." Zweite Hand: „Wir, Aurelios Serenos und Aurelios Hermas, haben dich opfern sehen." Dritte Hand: „Ich, Hermas, habe es bescheinigt." Erste Hand: „Jahr 1 des Imperator

Caesar Gaius Messius Quintus Traianus Decius, des Frommen, Glücklichen, Erhabenen. Payni 22."

P. 10520. Ein Privatbrief, etwa aus dem 3. Jahrh. n. Chr.: Der Vater beglückwünscht den Sohn zur Hochzeit:

„Herakleides seinem Sohne Heras Freude. Vor allem grüße ich dich in Mitfreude über den guten, frommen und glücklichen Ehestand, der dir zuteil geworden ist nach unsern gemeinsamen Wünschen und Gebeten, denen die Götter Gehör und Erfüllung gewährt haben. Und uns hat die Kunde in der Ferne ebenso erfreut wie, wären wir dabei gewesen, die Feststimmung; zugleich hegen wir Wünsche für die Zukunft, zumal den, zu euch zu kommen und ein zwiefaches „schwellendes Festmahl" anzuheben. Wie nun dein Bruder Ammonâs mir von euch und eurem Ergehen erzählt hat, so eile, uns mit gleicher schriftlicher Nachricht zu beehren, und was du willst, bestelle bei mir: ich bin gern bereit. Und wenn's dir nicht lästig ist und möglich, so sende mir zugleich zehn Pfund weichen Wergs, macht 10 Pfd., gut bearbeitetes, für den Preis, der bei dir im Orte gilt, ohne dich dabei irgendwie zu benachteiligen. Grüße von mir vielmals deine liebe Ehegenossin, womit (von zweiter Hand) ich dir Gesundheit und blühendes Gedeihen wünsche, mein Herr Sohn." (Auf der Rückseite:) „Spitzbart seinem Sohne Heras."

P. 10537. Dies Vereinsdiplom für Apollodidymos, 275 n. Chr., soll dem Rate von Oxyrhynchos die Ernennung zum Vereinsschreiber mitteilen. Der Verein der musischen, dionysischen Künstler bildete einen gesamthellenischen Weltverband durch das ganze römische Reich, der von den Kaisern begünstigt wurde. Das Aktenstück beginnt mit gnädigen Briefen mehrerer Kaiser und schließt mit den Unterschriften der Vereinsbeamten, die ihre Würden und ihre Siege in Wettkämpfen aller Art aufführen.

19. Griechische Papyri: Urkunden byzantinischer Zeit.

P. 7822. In diesem Vertrage vom Jahre 348 n. Chr. entsagt Valeria, die ihr Erbteil verkauft hat, jedem Anspruch an die Miterbin, ihre Schwester Nemesilla.

P. 5024. Wieder ein Blatt, das außerhalb Ägyptens geschrieben worden ist, und zwar in Askalon an der Küste Palästinas, im Jahre

359 n. Chr. Es ist ein Sklavenkauf: Der Offizier von den Panzerreitern Flavius Vitalianus kauft von dem Offizier Flavius Agemundus, der einen germanischen Namen trägt, einen gallischen Sklaven Namens Argutis. Germanen spielten im römischen Heere damals schon eine große Rolle.

P. 11820. Der Bischof selbst quittiert über Miete für eine Bäckerei, die offenbar der Kirche gehört. Das Schriftstück mag noch ins 5. Jahrh. n. Chr. zu setzen sein, da die Geldentwertung, die sich in der Zahlung ausdrückt, damals ihre Höhe erreichte. In Wirklichkeit wurden solche Beträge wie hier, 73 Millionen Drachmen, durch wenige Silbermünzen bezahlt, die selten und teuer waren. Die byzantinische Zeit rechnet nach Indiktionen, d. h. nach Steuerveranlagungsperioden, die aber kein festes Datum ergeben; mit der zweiten Indiktion ist das zweite Jahr einer Indiktionsperiode gemeint.

P. 2745. Die große Schrift dieses gerichtlichen Verhandlungsprotokolls dürfte ins 5., spätestens ins 6. Jahrh. n. Chr. gehören. Die Worte der Parteien, des Richters, des Advokaten lauten griechisch, während der eigentliche Protokollbericht lateinisch abgefaßt ist.

P. 7027. Dieses Muster der schwungvollen byzantinischen Geschäftsschrift vom Jahre 599 n. Chr. enthält eine Gestellungsbürgschaft aus Memphis. Der Schuster Johannes, Sohn des seligen Elias, der Schiffer Menas, Sohn des seligen Salaminos, und ein Dritter verbürgen sich unter Eid für zwei Männer, deren einer den Spitznamen Kukkuma trägt.

P. 6825. Vereinbarung über ein Mietverhältnis, 605 n. Chr., in Arsinoë im Faijum. Der Hausverwalter des Generals Theodosakios verspricht einem Mieter Ersatz seiner Aufwendungen für das Haus, falls er dem Mieter gegen seinen Willen kündige.

P. 9511. Die große Schrift der byzantinischen Zeit beansprucht auch für einen geringen Inhalt eine Papyrusrolle, die gern in der Richtung der kurzen Seite beschrieben wird. Etwa um die Wende des 6. zum 7. Jahrh. n. Chr. mag der Privatbrief geschrieben worden sein, der sich mit dem kleinen Anastasios beschäftigt: „Ihr habt mir von dem kleinen Anastasios geschrieben; und da ich euch Genüge tun muß: Glaubt mir, nichts von dem, was ihr gesagt habt, ist wahr, außer daß er ein Tor und ein Kind und

unverständig ist. Er selbst hat mir einen Brief geschrieben, wie er zu seinem Gesicht und seinem albernen Sinne paßt. Ich hebe seinen Brief auf, um ihn euch zu zeigen, wenn ich komme, damit ihr ihn zur Vernunft bringt. Denn seitdem er aus dem Vaterhause gegangen ist, hat er keine Schläge mehr bekommen, und er möchte doch ein bißchen bekommen, weil sein Rücken sich daran gewöhnt hat und seine Gewohnheit verlangt. Hiermit grüße ich herzlich Eure Erhabenheit."

P. 11841. Die griechische Kurzschrift, die man besser mit den Griechen Schnellschrift (Tachygraphie) nennt, ist in ihrem Ursprung dunkler als die lateinische (tironische Noten). Die Papyri bringen nicht wenig Beispiele, aber sämtlich erst aus byzantinischer Zeit; die Entzifferung steckt noch in den Anfängen.

20. Lateinische Papyri.

P. 8507. Lateinische Texte sind selten in Ägypten, da Griechisch Amtssprache war. Deshalb besitzt das große Papyrusblatt mit einer Rede eines Kaisers im Senat besonderen Wert, ebenso um der Schrift wie um des Inhalts willen. Der Kaiser, Claudius oder Nero, behandelt Fragen des römischen Strafprozesses: „Die Herrschaft der Ankläger kann ich auf keinen Fall dulden; haben sie ihre Gegner verklagt, so lassen sie sie am Anschlagbrett hängen und gehen auf Reisen, als hätten sie keine Klage eingereicht, während doch noch mehr die Natur der Dinge als die Gesetze Kläger wie Beklagten gleichmäßig bindet." Zum Schlusse fordert er die Senatoren auf, sich zu äußern, anstatt nur ja zu sagen.

P. 7428. Diese lateinische Liste stammt aus dem Jahre 140 n. Chr. und enthält 20 Namen, zum Teil Veteranen mit Rang, zum Teil ohne solche Bezeichnung, wahrscheinlich ebenfalls ausgediente, aber ranglose Soldaten, darunter neben griechischen Namen mit römischer Geschlechtsbezeichnung ziemlich viel rein lateinische Namen, wie M. Antonius Gemellus, C. Antonius Valens, P. Cornelius Capito, C. Licinius Celer, C. Julius Maximus u. a.

P. 6866. Der Sold wurde den römischen Soldaten nicht voll ausgezahlt, sondern zum Teil aufbewahrt oder gutgeschrieben.

Der Truppenteil führte für jeden Mann Buch darüber, und zwar in der lateinischen Heeressprache, während die Staatsverwaltung in Ägypten sonst sich des Griechischen bediente. Das vorliegende Stück eines solchen Kontobuches dürfte aus dem 2. Jahrh. n. Chr. stammen.

P. 11649. Lateinischer Brief: „Priscus seinem Vater Petronius Heil. Des Doppelsöldners Aper Sohn, den Doppelsöldner Carus, einen rechtlichen Mann, empfehle ich dir. Wenn er irgendwie deiner Hilfe bedarf, so bitte ich, unterstütze ihn mir zu Ehren, soweit es dein Gewissen erlaubt. Ich wünsche, du mögest gesund sein. Sage allen den Unsern Heil; dir sagen alle die Unsern Heil. Leb' wohl!"

P. 13229. Es sind nur kleine Überreste eines schönen Pergamentbuches, das Cicero, Pro Plancio 11 und 19 enthält. Die Schrift weist ins 5. Jahrh. n. Chr.

---

21. Schreibmaterial.

Schaukasten. Eine große Papyrusrolle, 30 cm hoch und 6 m lang, zeigt das Wesen der alten Buchform. Der Leser hat nur eine Schriftseite vor Augen und rollt beim Weiterlesen entsprechend auf und zu. An den Statuetten des Lesenden sieht man die Handhabung.

Etwa um die Zeit von Christi Geburt scheint die neue Buchform, der Kodex, sich allmählich eingebürgert zu haben. Ursprünglich eine Mehrheit von Wachstafeln, ist er in Papyrus- und Pergament-Doppelblättern nachgebildet worden; diese Grundform des Heftes führte bald zur heutigen Buchform. Infolge der stärkeren Ausnutzung des Stoffes wurde der Kodex billiger als die Rolle, die aber noch bis etwa 400 n. Chr. für vornehmer galt.

Die Holztafel, oft geweißt, diente der Schule, z. B. für eine Homer-Übung (Ilias 2, 147 ff.), für eine Strafarbeit: Die Vorschrift des Lehrers: „Sei fleißig, mein Kind, sonst wird dir das Fell abgezogen" mußte der Schüler viermal abschreiben; in christlicher Zeit bildete eine Psalmstelle (Ps. 50) die Schreibübung, und die farbige Tafel aus arabischer Zeit zeigt das koptische Alphabet.

Wurde die Holztafel ein wenig ausgetieft und mit Wachs ausgegossen, das man schwärzte, so ergab sich die Wachstafel, das allgemeine Schulheft und Notizbuch. Die Schrift wurde mit dem Metallgriffel eingeritzt. Der neunteilige Wachstafelkodex ist Übungsheft eines Schülers, mit Buchstaben, Silben, kleinen Rechnungen, während die zweiteilige Doppeltafel den Entwurf eines elegischen Gedichts enthält und ein sehr schönes Stück in lateinischer Sprache und Schrift die Geburt eines Römerkindes meldet.

Bleitafeln wurden in der Regel geritzt, wie das koptische Beispiel zeigt; aber man konnte auch mit Tinte darauf schreiben. Man bediente sich ihrer zu magischen Beschwörungen; gewöhnlich wurden sie, um wirksam zu werden, mit Nägeln an Gräbern und anderen Schreckensorten befestigt.

Die Metallgriffel haben oft eine Verbreiterung oben, womit man die Schrift tilgen und das Wachs von neuem glätten konnte; andere zeigen als Schmuck den Knaben, wie er mit Tafel und Griffel zur Schule geht.

Auf Papyrus, Pergament und Papier schrieb man mit der Rohrfeder (Kalamos); an den Behälter der Schreibrohre konnte man das Tintenfaß anbinden. Sonst dienten als Tintenfaß Fayencenäpfe. Die schwarze Farbe gewann man aus Ruß mit Gummi, das Rot aus Rötel.

Als billigste Unterlage der Schrift war besonders in Oberägypten die Tonscherbe, das Ostrakon, beliebt für Steuerquittungen wie für Schulaufsätze, wie ihn die große Scherbe enthält:

P. 12318. „Zuvörderst, daß der Mensch in überragender Stellung, je höher er steht, um so umgänglicher sein soll und um so besorgter für seine Verwandten und Freunde, auch wenn es ganz unansehnliche und geringe Leute sind, voll Verständnis dafür, daß das schön und erstrebenswert ist, wenn um seinetwillen Eltern und Geschwister und die übrigen Verwandten alle und vertrauten Freunde zu Ansehen gelangen. Denn verborgen bleiben kann es doch auch so nicht, welcher Leute Kind er ist, noch wie er gelebt hat, noch mit was für Leuten er umgeht, da viele sind, die es aufspüren. Und gleichzeitig pflegen ja die guten und die schlechten Seiten mit den glücklichen Tagen wachsend hervorzutreten, so daß sie allen offenbar werden. Wenn er sie (die oben Genannten) aber gebührend in Ehren hält, dann wird er sich natürlicherweise einen tugendhaften Ruf erwerben. Überdies erscheint mir engherzig auch stets das andere, was manche

tun, wenn sie ihre natürlichen Eltern wie Unwürdige verheimlichen und abschütteln, sobald sie im Glücke leben. Denn man sollte selbst ein Führer zum Adel sein, und das ist gewissermaßen schöner, als einen schon vorhandenen nur von anderen zu überkommen; wo aber nicht, soll man doch die schuldige Zuneigung auf Grund seiner natürlichen Abstammung nicht vorenthalten."

Alles und jedes konnte Schrift aufnehmen: den Mumien hängte man als Kennzeichen ein Holzbrettchen mit dem geschriebenen oder eingeschnittenen Namen um den Hals.

---

22. Stempelschrift und Zeichnungen.

P. 6700. Ein Stück sogenannter Stempelschrift, die ursprünglich aus einem griechischen Text bestand, später aber so schablonenmäßig gemacht wurde, daß sie nichts Lesbares mehr ergab und lediglich den amtlichen Stempel der staatlichen Papyrusfabrik darstellte.

P. 13982. Zeichnung aus der griechischen Sage: Silen wird vor König Midas geführt. P. 13275 zeigt uns die Reste eines Porträts in Medaillonform, das von einem geflügelten Genius gehalten wird, und P. 5004 hält den Kampf eines bewaffneten Mannes mit einem Raubtiere fest.

P. 9926 und 13275 dagegen geben Proben der feinen Vorlagen für koptische Weberei. Noch heute sind an erhaltenen Stoffen verwandte Motive deutlich erkennbar.

Bücher.

1. Ägypten unter den Pharaonen.

J. H. Breasted, Geschichte Ägyptens. Deutsch von H. Ranke. Berlin 1910.

Ad. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum. Neubearbeitet von H. Ranke. Tübingen 1922.

Ad. Erman, Die ägyptische Religion². Berlin 1909.

Ad. Erman, Die Literatur der Ägypter. Leipzig 1923.

Ad. Erman und Fr. Krebs, Aus den Papyrus der Königlichen Museen. Berlin 1899.

Ad. Erman, Ägyptische Grammatik³. 1911.

Ad. Erman, Die Hieroglyphen². (Sammlung Göschen.) Berlin 1917.

H. Fechheimer, Plastik der Ägypter. Berlin 1920.

H. Fechheimer, Kleinplastik der Ägypter. Berlin 1921.

Ed. Meyer, Geschichte des Altertums³. Bd. I. Stuttgart und Berlin 1913.

G. Möller, Hieratische Paläographie. 3 Bde. Leipzig 1909—1911.

H. Ranke, Ägyptische Texte. (Altorientalische Texte und Bilder, herausgegeben von H. Greßmann. I, 80 ff.)

G. Roeder, Urkunden zur ägyptischen Religion. Jena 1916.

A. Scharff, Ägyptische Sonnenlieder. Berlin 1922.

H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst². Leipzig 1922.

H. Schäfer, Das Bildnis im alten Ägypten. Leipzig 1921.

H. Schäfer und W. Andrae, Die Kunst des alten Orients. Berlin 1925.

K. Sethe, Der Ursprung des Alphabets. (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1916, 88.)

K. Sethe, Die neuentdeckte Sinaï-Schrift. (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1917, 437.)

2. Ägypten unter fremder Herrschaft.

C. H. Becker, Islamstudien. (Besonders I B 5—10.) Leipzig 1924.

J. Beloch, Griechische Geschichte III.

A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides. 4 Bde. Paris 1903—1907.

A. Cowley, Aramaic Papyri of the fifth century B. C. Oxford 1923.

A. Deißmann, Licht vom Osten[4]. Tübingen 1920.

A. Harnack, Geschichte der Mission und Ausbreitung des Christentums. II, 132 ff.

Leipoldt, Schenute von Atripe. Leipzig 1903.

J. P. Mahaffy, The Empire of the Ptolemies[2]. London 1905.

Ed. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine. Leipzig 1912.

P. M. Meyer, Juristische Papyri. Berlin 1920.

Milne, A History of Egypt under Roman Rule. London 1898.

L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde: Historischer Teil (Darstellung und ausgewählte Texte) von Wilcken; Juristischer Teil (Darstellung und ausgewählte Texte) von Mitteis. 4 Bde. Leipzig 1912.

Th. Mommsen, Römische Geschichte V.

Ed. Sachau, Aramäische Papyri und Ostraka. Leipzig 1911.

W. Schubart, Ägypten von Alexander d. Gr. bis auf Mohammed. Berlin 1922.

W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde. Berlin 1918.

W. Schubart, Ein Jahrtausend am Nil[2]. (Briefe aus dem Altertum, verdeutscht.) Berlin 1923.

G. Steindorff, Koptische Grammatik[2]. 1904.

3. Buchwesen und Schriftkunde.

Th. Birt, Das antike Buchwesen. Berlin 1882.

Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst. Leipzig 1907.

Hyvernat, Album de Paléographie Copte. Paris-Rom 1888.

F. Kenyon, Palaeography of Greek Papyri. Oxford 1898.

W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern[2]. Berlin 1921.

W. Schubart, Griechische Paläographie. München 1925.

W. Schubart, Papyri Graecae Berolinenses. Bonn 1911.

Eug. Tisserant, Specimina Codicum Orientalium. Bonn 1914.

C. Wessely, Schrifttafeln zur älteren lateinischen Paläographie. Leipzig 1898.

Inhaltsverzeichnis.

Papyrus	Seite	Papyrus	Seite	Papyrus	Seite
1862	55	6819	77	7929	75
2745	80	6825	80	7950	74
3022	41	6837	75	8005	61
3023	38	6845	63	8009	61
3024	42	6856	76	8011	61
3029	35	6865	76	8094	52
3033	36	6866	81	8096	53
3038	45	6870	66	8122	52
3043 B	44	6889	75	8172	61
3047	35	6890	74	8279	52
3055	46	7003	76	8285	62
3076	50	7027	80	8351	51
3097	51	7081	77	8507	81
3105	51	7206	73	8523	35
3110	50	7367	77	8527	35
3145	51	7428	81	8800	61
3262	53	7516	61	8869	33
5004	84	7809	47	8977	62
5010	67	7810	47	9009	55
5024	79	7821	76	9010	33
5026	68	7822	79	9075	72
5514	64	7826	75	9078	72
5568	53	7901	61	9287	55
6619	44	7903	61	9511	80
6700	84	7906	61	9722	64
6750	52	7912	61	9739	63

Papyrus	Seite	Papyrus	Seite	Papyrus	Seite
9755	55	11356	52	13217	64
9782	66	11397	63	13229	82
9784	34	11516	63	13270	65
9795	73	11529	66	13275	84
9796	71	11532	77	13284	64
9810	63	11547	73	13352	60
9875	64	11586	55	13359	62
9908	64	11629	65	13394	71
9926	84	11632	66	13415	67
10012	34	11641	72	13430	78
10016	34	11649	82	13431	71
10488	36	11650	75	13446	60
10489	36	11774	70	13447	60
10495	44	11779	71	13464	59
10520	79	11820	80	13485	59
10524	78	11841	81	13488	59
10537	79	11916	61	13489	58
10582	66	11966	55	13495	56
10588	52	11968	62	13497	58
10599	62	11970	61	13500	68
10606	52	12318	83	13501	69
10677	68	12345	52	13507	70
11277	62	12654	62	13558	49
11279	61	12805	61	13571	50
11301	33	13012	61	13918	67
11306	71	13013	61	13982	84
11326	50	13065	73	13999	70
11348	54	13066	73		
11355	52	13211	72		